H. Lit. P.
266.l

H. lit. P.
266 l

<36602714240017

<36602714240017

B

Beschreibung
der
hundertjährigen
Stiftungsfeyer
des
Königlichen Pädagogiums
zu Halle.

Nebst
einer Sammlung
einiger
darauf Beziehung habender
Reden, Gedichte und Lieder.

Auf Verlangen herausgegeben
von

D. August Hermann Niemeyer,
Aufseher des Königl. Pädagogiums.

Halle,
in der Buchhandlung des Waisenhauses.
1796.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unter so vieles, was in unsern Zeiten gedruckt und gelesen wird, darf sich auch wohl die Beschreibung eines kleinen Schulfestes mischen, das wir uns bemüht haben zu einem Fest der Humanität zu veredeln. Den Einfluß, welchen solche Feste auf moralische Empfindungen haben können, erkannten die Sittenlehrer und die Erzieher der Menschheit in alten Zeiten unter den weisesten Nationen, und man fängt auch in unserm Zeitalter allgemeiner an, Gutes von ihnen zu erwarten. In so fern dürfte eine solche Beschreibung, selbst als ein Beytrag zu den Versuchen einer praktischen Pädagogik betrachtet werden können. Die gegenwärtige macht keine Ansprüche auf allgemeines Interesse. Wir waren sie den Eltern unsrer Anvertrauten als eine Rechenschaft schuldig, wie ihre Kinder das Fest gefeyert haben. Außerdem ist sie einiger Leser sicher, deren Wünsche die Bekanntmachung befördert haben. Vielleicht findet sie auch einige auswärtige, da die Theilnehmung an dem, was für die Jugend geschieht, mehr im Steigen als Abnehmen ist.

Das Pädagogium zu Halle, eine Schul- und Erziehungsanstalt für die gebildetern und vermögendern Stände, und — gleich dem Waisenhause — eine Stiftung des seligen Professor August Hermann Fran-

kens, war gerade vor hundert Jahren als öffentliche Anstalt im Publikum bekannt geworden. Sekularische Zeitabschnitte, haben — selbst durch das Alterthum des Gebrauchs — überall etwas feyerliches. Das Feyerliche kann, recht benutzt, lehrreich werden. Es öffnet die Seele der Empfindung, es bahnt manchem schönen und großen Gedanken den Eingang; es würkt auch noch in der Rückerinnerung daran fort. Dies berechneten wir, als wir den Vorsatz faßten, den in sich selbst merkwürdigen Zeitabschnitt, nicht — ohne ihn auch äußerlich ausgezeichnet zu haben — vorübergehn zu lassen.

Merkwürdig war er für diese Anstalt um so mehr, da sie sich nicht nur durch die Weisheit des Plans, nach welchem sie ihr Stifter entwarf, sondern auch durch die Würksamkeit ihrer eignen von keiner fremden Hülfe unterstützten Kraft, seit ihrer Stiftung erhalten, durch ihr Beyspiel auch andern Anstalten nützlich gemacht, selbst weit über zweytausend Jünglinge aufgenommen, und unter diesen viele vorzügliche Männer gebildet hatte.

Von einem eignen Stiftungstage, konnte die Rede eigentlich nicht seyn. Zwar war im J. 1763 ein funfzigjähriges Fest, zum Andenken an die im J. 1713 am 19ten April geschehene Beziehung des Schulhauses begangen. Aber die Anstalt war längst da, war blühend gewesen, eh an das Haus gedacht war. Man wußte auch wohl, daß schon im Junius des Jahrs 1695 einige adliche Kinder dem Stifter zugesandt waren. Aber die kleine Privatpension, welche daraus entstand, konnte man keine öffentliche Schule nennen.

Aus

Aus allen noch vorhandenen Papieren und Nachrichten, war hingegen so viel klar, daß erst im Sommer des J. 1696 öffentliche Lectionen gehalten, öffentliche Nachrichten von der neu gegründeten Anstalt ins Publikum gekommen waren. Man wählte also diesen Zeitpunkt. Um Michael endigt bey uns der Cursus der Sommerlectionen, und darauf folgen gewöhnlich für die Verreisenden einige Wochen Ferien, für die Zurückbleibenden Interimslectionen. Wir wählten diese Zeit.

Oratorische Aktus und ähnliche Feyerlichkeiten, sind auf Schulen besonders deswegen — und mit Recht — in üblen Ruf gekommen, weil gemeiniglich sehr viel Zeit darüber verlohren geht, und die letzten Wochen alle Schularbeiten unter dem Einstudieren leiden. Daher haben wir schon lange unter uns ausgemacht, diesen gemeinen Fehler gänzlich zu vermeiden, und nie eine Stunde den regelmäßigen Lectionen zu entziehen. Auch bey der Veranstaltung dieses Festes, ward aufs neue einmüthig beschlossen, die Ordnung des Tages bis auf den letzten Augenblick fest zu halten. Unsre Zöglinge wissen, daß dies auch ausgeführt ist.

Ein andres Gesetz war die Vermeidung jedes unnützen und übermäßigen Aufwandes, welcher den Eltern Kosten macht, ohne den Zöglingen zu nützen. Der Geist der Zeit kam uns hierinn, wenigstens von einer Seite zu statten. Es fiel keinem unsrer Anvertrauten ein, durch ein glänzendes Kleid sich auszeichnen zu wollen. Sie wissen nichts von Kleiderpracht. Anstand, Schicklichkeit, Einfachheit genügt uns und ihnen. Es ward daher bloß durch einen gleichlautenden Brief bey den El-

tern angefragt, ob sie, da die Schule nicht den geringsten Fond und kein Recht zu außerordentlichen Ausgaben habe, allenfalls eine kleine Summe, etwa von einen Louisd'or bewilligen wollten, um ein Fest, das nie wiederkommen werde, zu begehen. Alle Antworten bezeugten Bereitwilligkeit, Theilnehmung und Freude. Einige waren zu noch mehrerem erbötig.

Gegen Anfang des Septembers waren diese Beystimmungen zusammen, und wir fingen nun an, einige Anstalten zu verabreden und auszuführen. Jetzt erst wurden unsre Zöglinge nach und nach mit dem Plan zu einer Feyer bekannt. Ihre Geschäfte wurden durch nichts unterbrochen. Aber in den Stunden der Erholung ward das Gespräch davon allgemeiner, und man suchte auch bey öffentlichen Gelegenheiten, z. B. in der Morgen- und Abendversammlung, ihre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was wichtiger als alle Aeußerlichkeiten ist — auf die Wohlthätigkeit öffentlicher Bildungsanstalten und auf die Verdienste unsers Stifters.

Zu der Feyer selbst, ward der 25 September und die folgenden Tage bestimmt, da mit dem 23 unsre Lectionen endeten. Der Aufseher machte sie durch eine Einladungsschrift, unter dem Titel: Geschichte des Königlichen Pädagogiums seit seiner Stiftung bis zum Schluß des ersten Jahrhunderts, bekannt. Diese ward, nebst dem Entwurf der anzustellenden Redeübung, Donnerstag und Freytag vorher, den angesehensten Personen unsrer Stadt, und allen Freunden des Schul- und Erziehungswesens überbracht. Diejenigen, welche unser Raum um eine nähere Theilnehmung

mung zu bitten verstattete, wurden von den Zöglingen eingeladen, wozu man solche wählte, welche bey dem Aktus frey waren, um so viel möglich allen eine Beschäftigung zu geben.

Am Sonnabend sah man mit Vergnügen alle Hände beschäftigt, um das Fest zu schmücken. Hier bereitete eine Gruppe von Jünglingen mit ihrem Lehrer die Erleuchtung des Hofes zu; dort bauten andre an einem kleinen Tempel; hier saßen Kinder und Jünglinge und flochten Kränze und Ehrenkronen von Blumen und Zweigen; dort schwebten andre neben den Kränzen an den Bäumen unsers Schulhofes, um sie zu befestigen, indeß andre beschäftigt waren, ihre Aufgabe zu der Redeübung zu lernen, andre bereit standen, auf jeden Wink bald diesen, bald jenen kleinen Auftrag auszurichten. Es war ein schönes Bild der Thätigkeit, menschlicher zu einem guten Zweck vereinter Kräfte.

Am Abend trat der Aufseher in den Kreis der bey der Mahlzeit versammelten Jugend, sagte die Ordnung der folgenden Tage genau an, und gab Winke über das, was Schicklichkeit, Wohlgesittetheit und Anstand fordern werde. — Sie haben diese Winke verstanden und befolgt. — Er verwandelte die am Schluß der Woche gewöhnliche Abendandacht, in eine kurze Erinnerung an die Empfindungen, welche billig an dem heiligen Vorabend eines solchen Stiftungsfestes in jeder Seele seyn sollten. Diese zu nähren möge heute ihre Andacht seyn. — Er hofft, daß sie auch dies befolgt haben werden. — Er forderte sie zuletzt auf, den Morgen des kommenden

Tages vereint zu begrüßen. Er fand sie schon lange vor Sonnenaufgang auf dem Altan unsers Hauses versammelt.

Hier eröffneten wir Sonntags früh um sechs Uhr das Fest mit der Melodie: Nun danket alle Gott, wozu wir den Chorgesang: Erhörer des Gebets (Siehe Seite 44) von Blasinstrumenten begleitet, sangen. Um die Zeit des Sonnenaufgangs folgte dann: Lobt den Herrn. Die Morgensonne. — Der Morgen athmete kühl, aber die Herzen waren warm und froh.

Um 10 Uhr war alles, was zum Pädagogium gehörte, auf dem Schulhofe unter den Bäumen versammelt. Die Losung des Tages war: Francken dem Stifter — Dank und Verehrung. Alle Lehrer und Zöglinge trugen sie auf einer von weißem Atlasband dreygetheilten Schleife, während des ganzen Festes auf der Brust. Unten stand Stiftungsfeyer des Pädagogiums. 1796.

Die Sonntagsfeyer war vorzüglich dem religiösen Nachdenken, und den Aeußerungen menschenfreundlicher Gesinnungen bestimmt. Sie fing mit einem Dankfest an. Hiezu waren, so weit es der Raum litt, die ältesten und angesehensten Personen der vornehmsten Stände, Classen und Gesellschaften unsrer Stadt, um ½11 Uhr eingeladen. Ich nenne ihre Namen, dankbar für die herzliche Theilnehmung, wodurch sie unser Fest verschönerten.

1) Von

1) Von dem hochlöblichen Regiment.

Sr. Excellenz der Herr Generallieutenant von Thadden, als Chef.

Sr. Durchlaucht der Prinz Wilhelm von Braunschweig, als Commandeur.

2) Von der Akademie.

Der vormalige Canzler der Universität Herr Geheimderath von Hofmann.

Sr. Magnificenz Herr Prorector und Professor Sprengel.

Herr Geheimderath Klein als Director, und Ordinarius der juristischen Fakultät.

(*) Herr Doctor Nösselt, als Prodecan der theologischen Fakultät.

Herr Geheimderath Meckel, als Decan der medicinischen Fakultät.

Herr Professor Eberhardt, als Decan der philosophischen Fakultät.

3) Von den verschiedenen Gerichten und Collegien der Stadt.

Herr Geheimderath und Präsident Barkhausen.

Herr Stadtdirector Zepernick.

Herr Kriegsrath von Leyser.

(*) Herr Kriegsrath Bertram, als Director des Allmosencollegiums.

Herr Acciserath Villaret.

Herr Kriegsrath und Postdirector von Madeweis.

4) Von den Geistlichen aller Confessionen.

Herr Consistorialrath Senff, als Inspector Ministerii.

Herr Inspector Westphal, als erster Prediger der Hauptkirche.

Herr Pastor Niemeyer von der Glauchaischen Kirche.

Herr Hof- und Domprediger Stötzer von der Reformirten Gemeine.

Herr Prediger O'Bern, von der französischen Gemeine.

Herr Pater Funk von der katholischen Gemeine.

5) Von den Schulen.

Herr Kriegsrath Thebesius, als Scholarch des lutherischen Gymnasiums.

Herr Rector und Magister Schmieder vom lutherischen Gymnasium.

Herr Professor Stange, als Ephorus des reformirten Gymnasiums.

Herr Rector Athenstädt vom reformirten Gymnasium.

6) Von der Bürger- und Kaufmannschaft.

Herr Kramermeister Dürking.

Herr Kramermeister Reuscher.

7) Vom Waisenhause, als Vorsteher und ältere Mitarbeiter.

Der Director Herr D. Schulze.

Der Condirector Herr D. Knapp.

Der Director der Medicamentenexpedition Herr Hofrath von Madai.

Herr Doctor Koch.

Herr Pastor Nebe, als Vorsteher der deutschen Schulen.

Herr Inspector Stoppelberg, als Vorsteher der Cansteinischen Bibelanstalt.

Herr Justitziarius und Oekonomieinspector Stehlich.

Herr Inspector Grobe, als ältester Inspector der lateinischen Schule.

Herr Conradi, als Vorsteher der Buchhandlung.

8) Vom Pädagogium.

Herr Professor Richter, als Arzt.

Herr Pastor Sonnemann, } als vormalige Lehrer.
Herr Diakonus Böttcher, }
Herr Rath Voß, }

Herr Merbeth, als fast funfzigjähriger Schreibmeister.

Dazu kamen sämtliche Vorgesetzte, Lehrer und Zöglinge des Pädagogiums, zusammen 76 Personen.

Wir hatten die Freude, daß von allen diesen Geladenen nicht mehr als zwey (*), durch Abwesenheit und Krankheit gehindert, fehlten. Eine Stelle ward durch einen

der

der anerkannt verdientesten Schulmänner, Herrn Consistorialrath und Rector Funck aus Magdeburg, durch die angenehmste Ueberraschung, besetzt.

Die ankommenden Gäste empfingen an den beyden Eingängen vier Zöglinge (von Schafonsky — von Schack — von Sauerma — von Mielecki) welche, als Marschälle, mit Blumenstäben in der Hand, jeden durch die in zwey Reihen stehenden Scholaren, in das Versammlungszimmer begleiteten.

Nach dem ersten Zeichen ging das Chor der Scholaren, von den beyden ältesten Lehrern der Schule, Herrn Adjunct Dietlin und Herrn Senior Müller, geführt, auf unsern der Andacht und dem Nachdenken bestimmten Versammlungssaal, und rangirte sich auf den ihnen angewiesenen Plätzen. Auf das zweyte Zeichen gingen die Eingeladenen, von den Marschällen geführt und begleitet, ebenfalls herauf, und nahmen die vordersten Stellen ein. Die Musik war am Ende des Saals. Ihre Direction besorgte an beyden Tagen einer unsrer ältern Lehrer, Herr Krause.

Jetzt verbreitete sich in der ganzen Versammlung eine allgemeine Stille — und es begann, von der vollen Musik begleitet, das Chor (Seite 41):

Lobt den Herrn! In vollen Chören
Tön' Ihm unser Festgesang!

nach der erhabnen Rollischen Melodie: Lobt den Herrn die Morgensonne. — Einen schönen Contrast machte mit diesem vollen fröhlichen Chorgesang, der feyerlich ruhige Anfang der Cantate:

Der

Der Seelen Ruhe ist es Gott,
Anbetend dich zu preisen,

nach der vortreflichen Reichardtschen Composition des 65 Psalms, aus welchem die Hauptideen der Cantate genommen waren. Den Choral (S. 43):

Bringt ihm anbetend Dank und Preis

sang wieder die ganze Versammlung, nach der Melodie: Ich singe dir mit Herz und Mund.

Es folgte die Rede des Aufsehers über das Thema: Daß weise Thätigkeit für Menschenwohl, das sicherste Merkmal und die schönste Frucht ächter Frömmigkeit sey. (S. 3). Sie endete mit Dank und Gebet für die Erhaltung der Schule — und für das Leben des Königs, dessen Geburtsfest das Land an eben diesem Tage feyerte.

Nach der Rede sang die Versammlung nach der Melodie: Nun danket alle Gott, den ersten Vers des Schlußchors (S. 44):

Erhörer des Gebets
Vernimm der Andacht Flehen:
Was Glaub' an dich gebaut
Laß es vor dir bestehen.
Es blüh ein neu Geschlecht
Der Welt zum Segen auf,
Und wer den Lauf begann
Vollende schön den Lauf.

Die Musik schwieg, und der Aufseher nahm noch einmahl das Wort. „Unter denen, sagte er, welche,

mitten unter den Zubereitungen dieses Festes den Lauf ihres Erdenlebens begonnen hätten, sey auch ein Abkömmling Frankens im vierten Geschlecht. Wenn es eine der ersten Pflichten der Eltern sey, alles, was in der Zukunft für ihre Kinder Sporn zum Gut und Edelseyn werden könne, zu benutzen, so glaube er eine Vaterpflicht zu erfüllen, wenn er diese festlichen Tage seinem Sohn unvergeßlich mache, und ihn da zum erstenmahl in die Gesellschaft der Menschen und der Christen eintreten lasse. Zwar sollte an solchen öffentlichen Festen, jede Einmischung eines Privatinteresses verschwinden. Aber ein Nachkomme des ersten Stifters dieses Festes, dürfte vielleicht einige Ansprüche auf ausgezeichnete Güte machen. Er lade also sämmtliche Repräsentanten der verschiednen Classen und Stände unserer Stadt, seine Collegen in der Direction dieser Anstalt, sämmtliche Lehrer, und alle die Zöglinge, welche das reifere Alter erreicht und ihr Taufgelübde schon erneuert hätten, ein, Zeugen der Aufnahme dieses Kindes durch die Taufe zu seyn.„

Die Versammlung erhob sich mit dem Ausdruck der Liebe und der Rührung von ihren Plätzen. Zwey ältere Brüder des jüngsten Ururenkels des Stifters, trugen den Tauftisch. Die Nächststehenden empfingen das Kind freundlich auf ihre Arme. Der erste Prediger der Glauchaischen Gemeine, auch ein Urenkel Frankens, verrichtete die Taufe. Das Kind bekam den Namen des Stifters August Hermann.

Die letzten Strophen des Schlußchors (S. 44) endigten diese religiöse Feyer. Die Gesellschaft ging in der vorigen Ordnung wieder in den Schulhof herab. Dieser war

Tages

Tages zuvor mit Blumenguirlanden von einem Baum zum andern geziert. An dem einen Ende stand eine Pyramide mit der Ueberschrift: Der Dankbarkeit und der Freude. An der andern sahe man die Facade eines Tempels, mit der Ueberschrift: Dem Verdienst. Im Hintergrunde Frankens Bildniß. Darunter einen Altar mit Blumen belegt. An der Vorderseite des Altars die Inschrift: Unsre Hand giebt was sie hat. Dies alles war am Abend dieses und des folgenden Tages erleuchtet. Die Besorgung hatte einer unsrer Lehrer, der ältere Herr Mundt übernommen.

Durch einen musikalischen Marsch ward bald darauf die ganze Gesellschaft zum Mittagsessen eingeladen. Sie speiseten, 114 Personen stark, in dem vor einigen Jahren angelegten Eßsaal der Schule. Die Fremden waren unter die Hausgenossen vertheilt. Man hatte, so viel es möglich war, gesorgt, daß jeder wenigstens einige bekannte Personen in seiner Nähe fand. Auf jedem Couvert lag ein Exemplar der Tischlieder, (S. 47) wovon das erste Nr. I. vor der Mahlzeit gesungen ward. Man bemerkte bald mit Vergnügen einen allgemeinen Geist weiser Fröhlichkeit, welcher durch Gespräche, stille und laute Wünsche für das Wohl des Königs, des Landes, aller Gesellschaften und Stände deren Repräsentanten gegenwärtig waren, durch Gesänge, und Musik unterhalten wurde. Wir sangen — nach der Melodie God save the King, dem Geburtsfest unsers Königs ein Lied! (S. 47) — Wir belebten die Gefühle der Wohlthätigkeit durch den wiederholten Gesang: Mit herzlichem Erbarmen Reicht eure Hand dem Armen,

Armen (S. 48), wobey zwey Gefäße mit gleicher Ueberschrift herumgingen.

Während der Mahlzeit, waren zwey eingegangene Schriften angenehme Beweise, daß man auch, von unsrer Verbindung getrennt, ihrer noch mit Liebe gedachte. Ein vormaliger verdienter Lehrer, Herr Rath Voß, übersandte ein Schreiben an den Aufseher bey Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeyer, worin er, neben dem Ausdruck seiner warmen Theilnehmung, einige Gedanken über die Frage vortrug: In wiefern würken unsre guten Erziehungsinstitute mit, zur Erreichung des Staatszwecks? Und was lassen sie in dieser Rücksicht noch zu wünschen übrig? — *) Elf vormalige Zöglinge des Instituts, welche sich noch sämmtlich auf der Akademie befinden, überschickten ein Gedicht (S. 65), welches ihre dankbare Anhänglichkeit an die Schule, welche sie erzogen hatte, bewährte.

Bald darauf kam ein Jüngling aus Rußland Nikol. von Jenko, früher als wir geglaubt hatten, als neuer Zögling an. Er verstand unsre bewillkommenden Worte nicht. Aber er verstand den Ausdruck des Wohlwollens auf jedem Gesicht, und erwiederte ihn mit unbefangener Heiterkeit.

Wir endigten zuletzt die Mahlzeit mit dem Schillerschen Liede an die Freude, mit der Abänderung, daß es an die Menschenliebe gerichtet ward. (S.

*) Sie ist in der Rengerschen Buchhandlung zu haben.

(S. 49). Jung und Alt vertheilte sich dann auf dem Schulhofe, und die fremde Gesellschaft verlohr sich gegen Abend, von dem Dank der Schule begleitet.

Abends zwischen sechs und sieben, als der Hof erleuchtet war, kamen sämmtliche Vaterlose Kinder, welche das Waisenhaus erzieht, mit ihren Aufsehern, Aufseherinnen und Lehrern (110 Personen) zu uns. Ihrer wollten wir an diesem Tage vorzüglich gedenken. Denn ohne das Waisenhaus, wäre nie das Padagogium entstanden, nie erbaut, und hätte sich in manchen bedrängten Zeiten gar nicht erhalten können. Dies hatten wir wiederholt unsern Zöglingen gesagt, und es hatte den guten Eindruck auf diese gemacht, daß sie ihre ärmeren Mitbrüder mit Freundlichkeit und Herzlichkeit empfingen. Es war ein angenehmer Anblick, diese Vaterlosen mit unsern glücklicheren Zöglingen Arm in Arm wandeln, oder sich um das Bild ihres gemeinschaftlichen Vaters und Wohlthäters versammeln zu sehen. Sie aßen hierauf gemeinschaftlich an langen Tafeln in der Hofallee, und wir weihten das Maal mit dem Gellertschen Liede: Wie groß ist des Allmächtgen Güte! ꝛc. ein. So endete der erste Tag unsrer Feyer, und alles schied fröhlich aus einander.

Der Montag Nachmittag war zunächst einem öffentlichen Schulaktus bestimmt. Die Lehrer der deutschen Stilclassen, zu deren Geschäft die Besorgung und Wahl der Stücke gehört, hatten diesmal, wie man aus dem Entwurf (S. 53.) sehen wird, nach einen gewißen gemeinschaftlichen Plan gewählt, und dabey auf das Außerordentliche des Zeitabschnitts Rücksicht genommen. Der Anfang war um 2 Uhr. Der ganze

Schulkreis begrüßte den Tag mit dem Chor (S. 57). Einer der abgehenden Selectaner, Nettler aus Halle, kündigte seine Feyer in einem kurzen Prolog an (S. 25), woran sich die schöne französische Ode von Thomas an die Zeit schloß. Die Gespräche und Reden hatten entweder Beziehung auf das Fest, oder auf Erziehung und Bildung überhaupt, oder auf das Glück der Kinderjahre, oder auf die Aussichten und Hoffnungen der Menschheit in der Zukunft, oder auf die Gefahren des Jünglings, im Kampf zwischen der Tugend und der Sinnlichkeit. Ein andres Gespräch leitete die letzten Reden zwey guter von uns scheidender Jünglinge ein, welche dann der Aufseher öffentlich in einer kurzen Rede entließ, und dabey zugleich nach der Sitte der Schule, an die Würdigsten jeder Classe Prämienbücher vertheilte. Er wandte sich zuletzt an den ganzen Schulkreis:

Der Gedanken und Empfindungen, welche ich Ihnen mittheilen möchte, waren nie so viel; der Augenblicke, welche mir zu reden übrig sind, nie so wenig. Eine einzige Betrachtung mag also die Stelle aller andern vertreten. Der Schluß des ersten Jahrhunderts unsrer Anstalt, erinnert uns zugleich an den nahen Schluß eines Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung. Und welches Jahrhunderts! Gehen Sie in die Vergangenheit zurück. Wie viel Zeiträume werden sie finden, welche diesem an Wichtigkeit gleichgestellt

stellt zu werden verdienten? Worin der menschliche Geist so bedeutende Fortschritte gemacht hätte? Wo in den Sitten, den Meinungen, der Handlungsweise so unerwartete Umwandlungen vorgingen? Wo die Menschheit überhaupt fast in allen ihren Gliedern, wie von einer unsichtbaren Gewalt ergriffen ward? Ob alle diese Veränderungen lauter Vorschritte zur Vollkommenheit sind, — ob der Strom des Lichts, welcher sich über das Jahrhundert ergossen hat, nur erleuchten und wärmen, nicht auf versengen, ob der Sinn für Freyheit und Recht nur der Unterdrückung, nicht auch der Ordnung und Pflicht den Krieg ankündigen — ob wirklich von jeder Aussaat, in der Zukunft lauter heilsame Frucht aufgehn werde — das gehört zu den Sorgen wohl manches redlichen Mannes, in der Abendstunde des Jahrhunderts. Was bleibt ihm, wenn bange Bekümmerniß, wie das alles enden werde, seine Seele trübt? Was bleibt ihm, als — Vertrauen auf die ewige Weisheit, welche die Welt seit ihrem Beginn untadelhaft regierte, und — ein hoffnungsvoller Hinblick auf das aufblühende Geschlecht — auch auf Sie, meine Kinder! Auch zu Ihnen streckt die Menschheit die Hände hoffend aus, — auch Sie beschwört sie, durch wahre Auf-

klärung Ihres Geistes, durch Ihre Weisheit, durch Ihre Nüchternheit, wenn alles um Sie her ein Taumel ergreifen sollte, durch Ihre unüberwindliche Liebe zu dem, was ewig Gut und Recht ist, ihre Vormünder, ihre Vertheidiger, ihre Retter zu werden. Ueberhören Sie diese heilige Stimme an dem Tage nicht, wo sich alles vereinigt, Sie mit großen Empfindungen zu erfüllen u. s. w.

Jetzt folgte der letzte Theil des Aktus, welcher ganz der Stiftungsfeyer gewidmet war. Zwey unsrer bewährtesten älteren Zöglinge, Conteßa aus Schlesien, und Bartels aus dem Magdeburgischen, erneuerten durch Denkreden (S. 27 und 35) das Andenken des Stifters. Dann traten vier andre hervor, und forderten ihre Mitschüler mit einen Gesange auf, ihm an seinem Denkmal, ein Opfer zu bringen. Die Musik war von Mozart. Die Poesie (S. 59-64) von einem unsrer Lehrer, dem jüngern Herr Mundt. Wer hätte dem Aufruf nicht gern gefolgt? Die Directoren, die Lehrer, die Zöglinge gingen, von sechs Marschällen (Spangenberg — Gilbert 2 — von Lühe — von Jeklin — Kayser — Wendtland) mit Blumenstäben geführt, Paar und Paar — unter einem Marsch von Mozart — von dem Aktussaal herab. Die ganze Versammlung begleitete sie in gleicher Ordnung. Als sie unter den Bäumen, welche auf dem Schulhofe ein grünes Gewölbe bilden, ankamen, schloß sich ein Kreis, in dessen Mitte drey unsrer jüngeren unbescholtensten

Scho-

Scholaren, (Rehfeldt 2 — von Raschau — von Böhlau) mit Kränzen und Blumenketten, und fünf Ururenkel des Stifters mit Blumenkörben erschienen. Hier ward das Chor: In diesen heilgen Schatten (S. 60) nach der Mozartschen Melodie: In diesen heilgen Hallen, gesungen. Dann ging der Zug auf den Vergnügungsplatz, wo das Denkmal mit Schranken umgeben war. Das Denkmal besteht aus einer großen steinernen Urne, auf einen 6 Fuß hohen Piedestal, welches auf einem kleinen Rasenhügel ruhet. Die Kinder und die Zöglinge mit den Kränzen standen darunter. Die Directoren und Lehrer der Schule in einer Reihe gegenüber; rechter Hand das Chor der Erwachsneren: linker Hand das Chor der Kleineren. Die Schranken umgaben von allen Seiten mehrere hundert Zuschauer. Die Ruhe ward allgemein, als ein Sänger (von Houwald) von Harfe und Flöte begleitet, in die Mitte trat, und sich mit der Arie: Sieh versammelt stehen wir (S. 61) — nach der Reichardtschen Melodie: Sieh mich Heilger wie ich bin, aus Erwin und Elmire, — gegen das Denkmal hin, an den seligen Geist des Stifters wandte. Als er geendet hatte, fiel das volle Chor — nach der bekannten Melodie: Freut euch des Lebens — ein: Sonnen vergehen u. s. w. (S. 62) mit den wechselnden Stimmen, während dessen die drey Zöglinge das Piedestal der Urne erstiegen, die Urne mit Blumen umwanden und einen Kranz von Eichenlaub um die Spitze hingen, indeß die Abkömmlinge des Stifters ihre Blumen auf den grünen Hügel streuten. Da brach

 wohl

wohl manchem voll inniger Rührung das Herz. Die Kinder hingen in ihres Vaters Umarmung, und lernten, wie eine dankbare Nachwelt die Verdienste der Guten nach Jahrhunderten ehrt. Es schloß den Gesang das volle Chor:

Brüder, wir wollen
Menschen erfreun, wie Er!
Auf und gelobt es:
Wohlthun, wie Er!

Alles hob bey dem frommen Gelübde die Hände empor. Man erblickte hier und dort nasse Augen und in einander geschlagene Hände. Man sah sich an und schwieg. Man ging mit einander auf dem grünen Platz umher und schwieg. Der Abend dämmerte; das weiße Denkmal schimmerte in seinem Blumenschmuck freundlicher durch die Dämmerung. Man verließ den Platz, und sah noch einmal segnend nach dem Denkmal zurück. —

Jetzt sonderte sich die Gesellschaft, welche zum Abend geladen war, gegen 240 Personen, von den fremden Zuschauern ab, und jene kehrte auf den erleuchteten Schulhof zurück, wo besonders Frankens heitres Bild im Tempel des Verdiensts, auf welches der sanfte Schimmer einen Strahl von Verklärung zu werfen schien, eine schöne rührende Würkung that. Hier fanden sich die Gönner und Freunde unsers Hauses mit ihren Familien, Eltern, Verwandte, und Bekannte unsrer Zöglinge, vormalige Scholaren, nebst den noch übrigen Mitarbeitern am Waisenhause zusammen. Auf dem Hofe traten aus dem Chor der Schule sechzehn der besten Tänzer hervor, und tanzten eine von ihrem Lehrer, Herrn Langerhans, erfun-

dene

dene Seize. In den Ruhepuncten drückte die Stellung der Scholaren die Buchstaben VIVAT P. R. aus. Die Gesellschaft ward hierauf mit einem kalten Abendessen an drey verschiedenen Orten, auf unserm größeren Eßsaal, in den unteren Gesellschaftszimmern, und unter den Bäumen bewirthet. Jeder Gast hatte die Wahl des Cirkels, der ihm der angenehmste war. Wir hoffen, daß jeder seinen Cirkel fand.

Die Jugend eilte zu einem fröhlichen Tanz. Die Geladenen munterten die Freuden unsrer Jugend auf. Sie meinten man müsse ihnen vergönnen, auch nach ihrer Art fröhlich zu seyn. Zu einem Fest wie dies, müße man alle Musen laden. Sollte nur Terpsichore fehlen? Das Alter stand zufrieden umher, und gedachte der Vergangenheit; oder vertheilte sich in Gruppen, zu ernsten und erheiternden Gesprächen. Nach Mitternacht trennte sich die Gesellschaft. Aus jedem Abschiede sprach Wohlwollen und Zufriedenheit.

Dienstags früh reisten mehrere Pädagogisten zu ihren Eltern; andre bereiteten sich zu, um auf einer Fußreise, wozu sie die Erlaubniß erhalten hatten, einen Theil der Ferien zuzubringen. Den Abend machten wir uns die Freude, sämmtlichen zur Bedienung, Wache und andern kleinen Geschäften hier angestellten Personen, eine Mahlzeit zu geben, und auch ihnen zu verstatten, nach ihrer Art vergnügt zu seyn. Lehrer und Scholaren trugen die Speisen auf oder nahmen sie ab, reichten den Wein und mischten sich freundlich unter die, welche die Vorsehung auf eine andre Stufe des Glücks ausgestellt hat. Sie lern-

 ten

ten an ihrer Fröhlichkeit, daß seltne Freuden desto froher genossen werden.

Am Mittwoch früh brach die erste Gesellschaft zu ihrer weiteren Fußreise nach dem Harz auf, wozu sie von ihrem Führer, dem älteren Herrn Mundt schon einige Wochen vorher vorbereitet waren, um allen möglichen Nutzen daraus zu ziehen, und ihren Eltern in vollständigen Tagebüchern davon Rechenschaft geben zu können.

Am Freytag ging eine andre Gesellschaft, von Herrn Fulda geführt, durch das Mansfeldische nach Blankenburg, Halberstadt und in die umliegenden Gegenden.

Eine dritte wird auf die Leipziger Messe geführt werden, man wird sie da auf alles, was als Product der Kunst, als ausländische Merkwürdigkeit, als Werk menschlicher Betriebsamkeit bemerkenswerth ist, aufmerksam machen.

So haben wir geglaubt, dieses Fest unsrer Jugend angenehm und nützlich zugleich zu machen. Die Zufriedenheit vieler Theilnehmer, deren Stimme uns wichtig ist, hat uns schon itzt belohnt. Es wird auch Tadler geben. Wenn ihr Tadel offen und lehrreich ist, so wollen wir davon lernen! Findet man auch auswärts in dieser Beschreibung einiges, was einer gelegentlichen Nachahmung würdig ist, so werden wir für alle daran gewandte Mühe uns doppelt belohnt halten.

Sammlung
einiger
Reden Gedichte und Lieder
bey der Stiftungsfeyer
des
Königlichen Pädagogiums.

Rede
des Aufsehers
am Jubeldankfeste,
gehalten
im Betsaal
des Königlichen Pädagogiums
Sontags den 26. Septemb. 1796.

Anbetung dir, du Schöpfer unsrer Freuden
Erhalter, Vater, Dank und Ehre dir.
Du lenkst mit gleicher Allmacht, Weisheit, Güte,
Das Weltall, wie des Erdbewohners Schicksal.
Durch Weise und durch Gute segnest du
Die Welt. — Was ihre Hand beginnt
Vollendest du, und deine Obhut schützt,
Was werth zu dauern ist, vor Untergang.
Durch dich, Gott, sind auch wir! — Dir schlägt
In jedem Herzen Freud' und Dank!
Nimm diese Freude,
O du, der unsrer Gaben nicht bedarf,
Nimm unsre Freude, Herr, zum Opfer an.

Selbst der schwächste Versuch, das Wohl der Menschheit zu gründen, oder zu vermehren, und die mannichfaltigen Kräfte, welche in ihr schlummern, zu wecken und zu veredeln, verdient, sogar wenn er mißlingen sollte, die Aufmerksamkeit, wie die Hochachtung eines jeden, der die

Wür-

Würde seiner Natur kennt und es weiß, welch ein hohes Glück es sey, auf der Leiter der Wesen gerade diese Stufe einzunehmen. Jene Aufmerksamkeit und Hochachtung, wird natürlich in eben dem Verhältniß steigen, in welchem sich die Versuche zum allgemeinen Wohl, durch Umfang, durch Dauer, durch Eigenthümlichkeit, oder durch die Umstände auszeichnen, unter welchen sie entstanden und fortwürkten. Wir können dem Bemühen, einen einzigen Menschen zu retten, oder auszubilden, unsre Schätzung nicht versagen. Aber eben diese Kraft, auf hunderte auf tausende, und mit Erfolg angewandt, wird uns mit Bewunderung erfüllen. Wenn wir einen lang durchdachten vielumfassenden Plan, Gutes zu stiften, durch den Zusammenfluß der glücklichsten Umstände, durch die Unterstützung reicher und mächtiger Fürsten, welche Vortheile davon für ihre Länder zu erwarten berechtigt waren, schnell und gut ausgeführt sehen, so werden wir uns dieses glücklichen Erfolgs freuen. Aber wenn sich aus einer einzigen bescheidnen Idee, zum Wohl der Menschen nach dem Maaß seiner Kräfte mitzuwürken, in unerwarteter Schnelligkeit ein Gedanke nach dem andern, wie von selbst entwickelt, dann in kurzer Zeit ohne Entwurf eines festen Plans, gleichwohl ein planmäßiges Ganze vollendet da steht — wenn es dabey dem Urheber im ersten Augenblick an aller Unterstützung zu fehlen scheint, oder wenigstens Glaube an

Gott

Gott und an Menschheit die einzigen Stützen seiner Hoffnung sind, und er dennoch nicht zögert, muthig anfängt, standhaft fortfährt und über jede Erwartung ausführt, — dann wird sich in diese Freude ein stilles Erstaunen mischen. Zwar wird vielleicht dem ruhigen Beobachter, was andern einem Wunder ähnlich scheint, aus der Verkettung der Umstände, aus der Stimmung des Zeitalters, aus der frommen Begeisterung, welche schon oft wunderähnliche Begebenheiten hervorbrachte, erklärbar genug erscheinen; er wird sich ähnlicher Erfolge erinnern, die, weil es an innerer Kraft fehlte, oft eben so schnell verschwunden, als entstanden sind. Kommt aber zu der Schnelligkeit des Entstehens die Dauer, erhält sich das Werk auch dann, wenn Jahre und Jahrhunderte dahin sind, wenn eine ganz andre Denkungsart den Geist der Zeit bezeichnet, bewährt es sich der Nachwelt, wie es sich den vielleicht parteyischen Zeitgenossen empfahl, dann wird es nicht mehr zweifelhaft bleiben, ob es inneren Werth, und durch ihn Ansprüche auf dauernde Achtung habe. Dann wird der, welcher an eine Vorsehung glaubt, selbst in dieser Erhaltung ihre stille Erklärung ahnden, daß sie mit Wohlgefallen darauf herabblicke und das Vertrauen belohnen wolle, womit das erste Saamenkorn ausgestreut ist auf Hoffnung.

Schon aus diesem Gesichtspunct betrachtet, würde die Erhaltung unsrer Schul- und Erziehungsanstalt, deren

hun-

hundertjährige Stiftung heute unser Nachdenken beschäftigt, und unsre Dankgesänge belebt, ein sehr würdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn. Aber es giebt noch einen andren, welcher nicht minder wichtig ist. Alles was irgend eine große, gemeinnützige und doch vielleicht oft verkannte Wahrheit, bis zum Anschauen darstellt, und eben dadurch nicht bloß zur Bewunderung, sondern auch zur Nachahmung begeistern kann, das verdient öfter in unserm Andenken zu seyn, als alles, was ein vorübergehendes Erstaunen durch seine Neuheit und Ungewöhnlichkeit erregt, oder, was zwar einen unermeßlichen Aufwand von Kräften, aber vielleicht mehr zum Zerstören als zum Beglücken der Menschheit ankündigt. Und auch dies ist der Fall bey dem Fest, das wir feyern. Es war Liebe zur Menschheit belebt durch Liebe zu dem Unsichtbaren, es war Nachahmung seiner göttlichen Vaterliebe, welche den ersten Grund zu dieser und allen mit ihr verschwisterten Stiftungen legte, alle Hindernisse besiegte, und in unermüdeter Thätigkeit dafür fortwürkte. Kann es eine schönere Würkung des Glaubens an Gott geben? Oder läßt sich für ächte Frömmigkeit irgend ein sichreres Kennzeichen denken?

Dies weiter zu entwickeln, soll der Inhalt meiner Rede seyn. Mich dünkt er sey der Bestimmug eines Tages, welcher der Verehrung Gottes, eines Ortes, welcher der

An=

Andacht und dem Nachdenken gewidmet ist, einer Versammlung, welche sich zur frommen Feyer einer frommen Stiftung vereinigt hat, angemessen; er sey insonderheit lehrreich für Sie, theuresten Zöglinge dieses Hauses, denen ich das Fest der Freude noch weit mehr nützlich für das ganze Leben, als fröhlich für wenige schnell vorbeygehende Tage machen möchte. Und Gott! — welcher Segen würde unsre Feyer bekrönen, wenn Ihnen die Wahrheit:

Daß weise Thätigkeit für Menschenwohl, das sicherste Merkmal und die schönste Frucht ächter Frömmigkeit sey,

unerschütterlich gewiß, und der Entschluß, sie nicht umsonst gelernt zu haben, das heilige Gelübde würde, welches Sie heute am Altare der Dankbarkeit ablegen werden.

Was Thätigkeit für Menschenwohl sey, bedarf keiner ausführlichen Erklärung. Wohlseyn entsteht aus der Befriedigung der mannichfaltigen Bedürfnisse, welche der Schöpfer in unsre Natur legte. Je deutlicher das Bewußtseyn wird, wie mannichfaltig diese Bedürfnisse in dem Menschen sind, und wie er sich durch einige über eine niedre Classe von Wesen erhebt; je mehr er es fühlt, daß er noch aus andern Quellen, als das Thier, — aus den Quellen der Wahrheit, der Tugend, der Gemeinnützigkeit,

Ge-

Genuß des Lebens schöpfen könne, desto erhöhter wird das Wohlseyn, das er genießt. Zwar bleibt er auch von jenen thierischen Bedürfnissen abhängig. Nahrung und Pflege des Körpers, Erholung und Ruhe, ein schützendes Obdach gegen Frost und Hitze, — dies alles sind sogar Bedingungen der freyen Thätigkeit seines Geistes. Wer daher bemüht ist, denen, welche selbst dieser Güter entbehren, dazu zu verhelfen — wer den Hungrigen speiset, den Nackten bekleidet, dem Ausgestoßnen Hütten der Ruhe baut, der ist ohnstreitig würksam für Menschenwohl. Man müßte, selbst wenn er unwürdig wählte, oder mehr gütig als weise anwendete, was ihm die Vorsehung gab, dem Wohlwollen seines Herzens Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber zur weisen Thätigkeit erhöht sich doch erst sein Würken, wenn es nicht die Bedürfnisse des Körpers allein sind, für welche er sorgt; wenn er sich oft erinnert, daß der Mensch zu etwas höheren bestimmt ist, als zu essen, zu trinken, und der Ruhe zu pflegen. Er wird noch weit achtungswürdiger durch das Bestreben, die geistigen Kräfte seiner Mitbrüder auszubilden, ihren Neigungen die Richtung auf alles, was wahrhaft Gut und Edel ist, zu geben, sie zum Gefühl der hohen Würde ihrer Natur zu bringen, und jeder Vollkommenheit, welcher sie fähig sind, entgegen zu führen. Schulen und Bildungsanstalten für ein aufblühendes Geschlecht,

schlecht, Belebung der jungen Seele durch Gefühle echter Menschlichkeit, Entfesselung des Geistes von allen Ketten des Irthums und des Lasters, welche seine schönsten Kräfte lähmen, Hinleitung aller Kenntnisse und Wissenschaften zu dem einen großen Zweck, den Menschen gut zu machen — das sind die Werke einer weisen Thätigkeit für Menschenwohl; verdienstlicher als die reichsten Spenden, ohne Sorge für zweckmäßige Anwendung, wohlthätiger als die mildesten Stiftungen, in welchen der Geist seiner hohen Bestimmung, so leicht über dem Wohlseyn des Körpers vergißt.

Eine solche Thätigkeit nun, habe ich das sicherste Kennzeichen echter Frömmigkeit genannt. Oder erkennt man sie vielleicht sichrer an einem trägen erschlaffenden Müßiggange, der den Namen der Heiligkeit heuchelt, oder an einem niedergeschlagenen Blick, welcher den Gott der Liebe durch eine sclavische Scheu zu ehren wähnt, oder an jener beschaulichen Stille, welche sich unter dem Schein hoher Betrachtungen, zuletzt in dumpfer Gedankenlosigkeit verliert? Oder ist es der blinde Eifer, welcher, aufs mildeste beurtheilt, nicht weiß was er thut, wenn er den vielleicht irrenden Bruder verfolgt, statt ihn seines Irthums zu überzeugen, — ist es die stolze Unwissenheit, die allein im Besitz der Wahrheit zu seyn, und den Schlüssel hoher Offenbarungen gefunden zu haben wähnt,

die das Wesen der Religion in streitigen Sylben und den Geist ihrer wohlthätigen Lehre in todten Formeln sucht? Das war nicht der Geist der Frömmigkeit der dich beseelte, göttlicher Stifter unsers Glaubens, der du unbekümmert um die Urtheile parteysüchtiger Schriftgelehrten, den Samariter wie den Glaubensgenossen aufnahmst, und in jedem Hülfsbedürftigen, die Menschen ihren Nächsten finden lehrtest. Es war der Geist der Schonung, des Wohlthuns und einer allumfassenden Menschenliebe.

Was wäre denn auch Frömmigkeit, und wie könnte sie sich äußern ohne Liebe zur Menschheit? Der Verehrer Gottes mag auf welchem Wege er will zur Erkenntniß der Religion gelangt seyn, jeder richtige Weg führt am Ende zu diesem Ziel. Sucht er die Gottheit in ihren Werken auf, blättert er in dem weitaufgeschlagenem Buche der Natur, und forscht, ob er sie ahnden und finden möchte, so sieht er überall eine unendliche Macht, eine unendliche Weisheit, mit einer unendlichen Güte verbunden. Er sieht aus diesem Quell, wie durch einen tausendarmigen Strom, sich Leben, Wohlseyn und Freude über alle empfindende Wesen ergießen. Er selbst schöpft daraus Segen um Segen. Wenn er im Gefühl seiner Endlichkeit es aufgeben muß, sich der Allmacht des Schöpfers nur von fern zu nahen, so findet er doch etwas in sich, was eine schwache

Nach-

Nachahmung einer durch Weisheit geleiteten Güte möglich machen könnte. Und wie könnte er besser verehren, als wenn er nachzuahmen strebte, was er nicht vergelten kann? Wenn er in dem größeren oder kleineren Kreise seines Würkens wohlthäte, wie Gott wohlthut in dem unermeßlichen Gebiet seiner Schöpfungen? Sind es nicht eben diese Grundsätze, nach welchen die göttliche Lehre, welche wir als Christen bekennen, zur praktischen Frömmigkeit führt? Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann nach ihrem Ausspruch unmöglich Gott lieben, den er nicht sieht. Wer den Geist Christi nicht hat, ist ihr rechter Schüler nicht. Und dieser Geist Christi? — Er ist umhergegangen und hat Gutes gethan, — er hat die Kranken geheilt, die Hungrigen gespeiset, die Kinder in seine Arme geschlossen, und mit innigem Wohlgefallen an ihrer Unschuld sie an sein Herz gedrückt. Sie sollten zu ihm kommen; ihrer sey das Reich Gottes. Er hat laut erklärt, wer den Durstigen nicht tränke, den Verlaßnen nicht beystehe, den erkenne er nicht für den Seinen. Aber der Trunk kaltes Wassers dem Verschmachtenden gereicht, sey so gut, als habe er ihn selbst erquickt. Wo ist denn auch mehr Aufopferung für Menschenwohl gewesen, als unter den Nachahmern seiner Tugend? Wo ist sein Geist mehr gewichen, und nichts als der Name seiner Lehre geblieben, als da,

wo der Verfolgungsgeist das Schwerdt genommen hat, und die Liebe erloschen ist?

Weise Thätigkeit für Menschenwohl, bleibt also das unverdächtigste Merkmahl echter Frömmigkeit. Aber sie ist auch zugleich ihre reifste und gesundeste Frucht, heilsam für die Welt, erquickend für den, welcher sie übt.

Ich will nicht wieder von der Art von Frömmigkeit reden, welche, sich selbst täuschend, ein unthätiges Leben für das bessere hält, und sich um so frömmer dünkt, je weniger sie für die Welt würksam ist. Ich bin auch weit entfernt, eine jede Beschäftigung des grübelnden Verstandes, welche die Gottheit und ihr Verhältniß gegen die Welt, oder die Erklärung dunkler Schriftstellen in den heiligen Urkunden zum Gegenstande ihrer Bemühungen macht, zu tadeln, oder den Werth einer Wissenschaft, welche recht getrieben nützlich werden kann, zu schmälern. Aber wer mag es gleichwohl verkennen, daß durch die Würksamkeit eines durch die Liebe thätig gewordenen Glaubens, von jeher unendlich mehr Gutes auf das menschliche Geschlecht herabfloß, als durch alle Versuche des forschenden Geistes, welche so leicht über die Grenzen, welche unserm Wissen gesteckt sind, hinausgehn. In ihr, dieser Nachahmerin Gottes und Jesu Christi, erscheint die Religion doch weit liebenswürdiger. Man wird die mühsam erworbenen Kenntnisse des gelehrten Forschers schä-

ßen, wie man billig jede Uebung menschlicher Kräfte, an irgend einem wichtigen Gegenstande, schätzen muß. Aber man wird den thätigen Frommen lieben, bey welchem das Wissen des Kopfs sich überall in That verwandelt; der, wo er erscheint, wo er handelt, wo er duldet, immer eine der schönen Tugenden des Mitleids, der Uneigennützigkeit, der Versöhnlichkeit, der Geduld, der Gottergebenheit in seinem Beispiel darstellt; dem es Bedürfniß ist, Gutes zu thun und Freuden zn schaffen; der keine Mühe scheut, keine Entbehrung achtet, kein Opfer zu schwer findet, wenn nur des Wohlseyns unter seinen Brüdern mehr wird; der jeden Verlust eigner Ruhe und Bequemlichkeit für Gewinn rechnet, wenn nur andre ruhen können, wo er wacht; wenn er seine Sorgen und Kümmernisse nur zwischen sich und Gott, dem er vertraut, theilen darf. Was er so zum Besten andrer würkt, das ist nicht veränderlich, gleich den Systemen des Kopfs; nicht abhängig von den wandelbaren Meinungen der Menschen. Es ist unveränderlich gut, gleich dem ewigen Urbilde alles Guten. Es siegt über Zeit und Grab, durch dauernden oft noch steigenden Werth. Wie der Fromme über diese oder jene Meinung dachte, ist oft schon vor dem Schluß seines Jahrhunderts gleichgültig. Was er würkte, was er ausführte, das lebt in späten Jahrhunderten fort.

Aber es ist nicht die Welt allein, welche die Früchte einer solchen weisen Thätigkeit genießt. Auch für ihn selbst belohnt sie sich durch den Genuß einer innern Zufriedenheit, welcher keine äußere Glückseligkeit verglichen werden kann. Wenn er gleich, je wahrhaft tugendhafter er ist, desto weniger Ansprüche auf Lohn für das machen wird, was ihm ja bloß als unerläßliche Pflicht erscheint; wenn gleich seine bescheidne Frömmigkeit dem lauten Beyfall mehr ausweicht als ihn ehrsüchtig aufsucht, so kann er es sich doch selbst nicht verbergen, daß, wie er selbst alle empfindende Wesen mit Liebe umfaßt, er wiederum von ihnen mit Liebe umfaßt wird. Sollte es nur ihm unbemerkt bleiben, wie bey seinem Anblick das Auge des Gedrückten heiter wird, wie sich an seiner Hand, wie an einem stützenden Stabe, die sinkende Hoffnung aufrichtet, wie das Dankgebet der Waisen und die Freudenthränen der Witwen, ihn Retter, Vater nennen? Den hohen Frieden, welcher aus diesem Bewußtseyn quillt, mit welchen Gütern der Welt, mit welchen Preisen eines vergänglichen Ruhms, mit welchen Auszeichnungen einer eitlen Ehre, würde er ihn wohl vertauschen wollen? Wie viele der Mächtigen und Großen der Erde, wird man im Tode glücklicher nennen, als ihn, den der Segen des Volks, weil er den Hungrigen sein Brodt brach, weil er die Hütte des Elends nicht verschmähte, zu

seiner Ruhestädte begleitet; dem beym Trauermahl jedes Herz von Dank und Liebe schlägt; um den in dem Grauen der Todesstunde, sich die Erinnerungen von allen, welchen durch ihn geholfen und besser geworden ist, in lieblichen Bildern versammeln; der dann getrost zu dem Richter aller Welt emporschauen kann, wo ihn keine Thräne der Unschuld, kein Seufzer der Unterdrückten verklagt hat.

Wie viel Gelegenheit böte sich mir, ehrwürdige Versammlung, heute dar, die Wahrheit dessen, was ich bewiesen zu haben hoffe, in dem Beyspiele des Mannes, welchem unsre Schule ihre Stiftung dankt, anschaulicher zu machen. Wer mag es bezweifeln, daß die weiseste Thätigkeit für Menschenwohl, das sicherste Kennzeichen und die schönste Frucht auch seiner Frömmigkeit gewesen ist? Aber wo soll ich anfangen? Sein ganzes Leben, scheint ja ein einziger langer Gedanke an die Befördernng des Wohls seiner Brüder gewesen zu seyn. Auch bin ich nicht gekommen, ihm eine Lobrede zu halten. Die Denkmäler seines Geistes und seines Herzens, die uns umgeben, durch welche Sie zum Theil der Weg zu uns geführt hat, sprechen lauter und unverdächtiger, als jede Beredtsamkeit. Nur durch einige Winke möchte ich insonderheit Sie, theuresten Zöglinge dieses Hauses, an ein Beyspiel erinnern, das Ihrer Nachahmung so würdig ist.

In einem thatenreichen Leben, darf sich der Blick nicht lange bey den Jahren verweilen, wo oft selbst die schönste Blüthe die künftige Frucht noch nicht verbürgt. Dennoch verdient auch hier schon die Regsamkeit seines Geistes Ihre Aufmerksamkeit. Durch sie, unterstützt von einem unermüdbaren Fleiß, hat er, ein emsiger Lehrling der Griechen und Römer, sehr früh schon einen solchen Reichthum von Kenntnissen umfaßt, daß ihn in dem Alter, wo kaum der Knabe zu den Jünglingen übertritt, seine Lehrer zur höheren Schule reif erklären. Unverdrossen im Eifer sich fortzubilden, läßt er keine Gelegenheit ungenutzt, auf den berühmtesten Wohnsitzen der Wissenschaften, durch Reisen, durch Umgang mit Meistern der Kunst, die Früchte der Weisheit zu sammeln. Aber kaum fängt er an, was er gesammelt hat, als öffentlicher Lehre gemeinnützig zu machen, so zeigt sich auch der mächtige Trieb, alles Wissen auf das Leben und Handeln zurück zu führen. Er ist einer der ersten seines Zeitalters, welcher in eine Wissenschaft, die in Gefahr war in leere Formeln verwandelt zu werden, ein neues Interesse für das Herz zu legen versucht, und aus einem Felde, wo der Sectengeist seine Dornen ausgesäet hatte, die schönen Keime der Menschenliebe, der Duldsamkeit und jeder gemeinnützigen Tugend hervorlockt. Als ihn eine verfolgende Regierung aus Erfurt verbannt, weil sie von der Beredtsamkeit seines

Her=

Herzens Gefahr für die Religion des Herrschers fürchtet, da erhebt sich, so kurze Zeit er auch dort würken konnte, dennoch schon von allen Seiten die Stimme des Weinens, und fordert von seinen Anklägern, den Vater der Witwen und Waisen, den Lehrer und Freund der Jugend zurück. Kaum hat er Schutz in dem Lande gefunden, in welchem, seit dem Beispiel des großen Ahnherrn unsrer Könige, die Aufnahme der Verfolgten erblich geworden zu seyn scheint, so folgt ein wohlthätiges Unternehmen dem andern nach. Wohin sich in unserm ganzen Umkreise das Auge wendet, stehen die Beweise davon vor uns. Und doch blieben eine Menge großer Entwürfe, die sich alle in Belehrung, Besserung, Hülfe für die leidende Menschheit vereinigen, bloß in seiner immer thätigen Seele verschlossen, nur weil es an Zeit, nie weil es an Muth und Willen fehlte, sie auszuführen. Und in dem, was er im Vertrauen auf Gott ausführt, wie viel Spuren von Ueberlegung, von Weisheit, von Ordnung, von einem Geist, gleich geschickt in großes Gantze zu übersehen, und sich zu dem Kleinsten herabzulassen. Schon die Geschichte der einzigen Stiftung, in welcher wir uns hier versammelt haben, enthält davon Beweise in Menge.

So wichtig ihm die Bildung des Volks, oder der Stände ist, welche die Vorsehung auf eine niedere Stufe des äußeren Glücks gestellt hat, weil er sie für die Kraft

der Nation und ihre Veredlung für die Grundfeste der Regierung und aller bürgerlichen Ordnung hält; so sehr ihn die Sorge für diese Tag und Nacht beschäftigt; so vergißt er dennoch nicht, daß die Kinder der Begüterten, auch Ansprüche an eine ihrer Lage und Bestimmung gemäße Bildung machen, und daß es nicht minder wichtig ist, in ihnen gute Führer und Vormünder der Schwächeren zu erziehen. Er hat an sich selbst die Erfahrung gemacht, wie viel eine weise Jugendbildung auf öffentlichen Schulen werth sey. Denn vielleicht fand man sie in jenem Zeitalter nirgends besser, als in Gothas glücklichem Lande, welches damals der Fürst regierte, welcher den Namen des Frommen, den ihm sein Eifer für echte Religion erwarb, durch eine rastlose und weise Thätigkeit, vor jedem Verdacht einer parteiischen Schmeicheley gesichert hat. Aber ganz genügte auch dies unserm Stifter nicht. Er entwarf einen Plan, dessen Eigenthümlichkeit die Achtung der Nachwelt wie der Zeitgenossen gefunden hat. Er stiftete ein Erziehungshaus, in welchem Humanität mit weiser Strenge, Gründlichkeit mit Leichtigkeit, Anstrengung mit Erholung, Ernst mit schuldloser Fröhlichkeit, Einschränkung mit unschädlicher Freyheit, im glücklichen Bunde stehen sollte; worin der Jüngling für die Schule und für die Welt zugleich gebildet, und ohne stolz gemacht zu werden, doch oft an den Beruf erinnert würde,

den er in der Zukunft zu erfüllen habe. War es Wunder, daß bald aus allen Gegenden Kinder und Jünglinge in unsre Mauren gesendet wurden, um die Vortheile dieser neuen Anstalt zu genießen?

Nur dies Vertrauen der Zeitgenossen, machte die Ausführung des Plans möglich. Zwar strömten Wohlthaten über Wohlthaten Frankens Händen zu, um durch sie über die Bedürftigen verbreitet zu werden. Aber er hielt sich nie berechtigt, was man den Vaterlosen und Armen bestimmte, den Begüterten zuzuwenden. Es war ihm ein heiliges, unverletzbares Capital. Als ihn vor beynah siebzig Jahren Gott von seiner Arbeit abrief, hatte er zwar die Freude, auch dieses sein Werk blühend und durch das öffentliche Vertrauen erhalten zu sehen, aber sein Segen war das einzige Vermächtniß, das er ihm hinterlassen konnte.

Er ist erfüllt dieser Segen; sie sind erhört die Gebete, welche er sterbend für das Wohl seiner großen Familie zu Gott schickte. Ein Jahrhundert ist dahin, und der Schutz des Allmächtigen ist uns geblieben. Wenn wir fast unter allen Schulen Deutschlands allein, ohne Unterstützung fortdauerten, wenn so mancher kaum aufgehende Strahl der Hoffnungen sich schnell wieder verlor, wenn bey manchen lauten Ankündigungen neuer Unternehmungen, die geräuschlose Thätigkeit fast vergessen

ward,

ward, so hat dennoch der Ruhm des Stifters und die innere Güte des Plans fortgewürkt, und wir haben uns — ohne Ueberfluß, oft unter dem Druck des Mangels — dennoch redlich erhalten. Es hat nie an treuen Arbeitern gefehlt, welchen die Liebe zur Pflicht und das Bewußtseyn nützlich zu werden, Ersatz für das war, was andre bey der Hälfte von Arbeit an Bequemlichkeit und Belohnung genießen. Nah und fern sind wackre Männer, welche hier als Jünglinge lebten, oder als Lehrer arbeiteten, in allen Arten von Aemtern und Geschäften des Lebens thätig geworden, und freuen sich unsres Festes. Und noch diesen Augenblick sehen wir einen Kreis würdiger Theilnehmer unsrer Freude, der es uns verbürgt, daß ihnen das Wohl unsrer guten Schule nicht gleichgültig ist.

O daß so viel Aufforderung zum Dank und zur Freude, nicht ohne Einfluß auf unser Herz bliebe. Vor allen wende ich mich an Sie, meine theuresten Anvertrauten, mit allen Empfindungen einer herzlichen Liebe, mit allen heißen und frommen Wünschen für Ihr wahres und dauerndes Glück. Würde wohl an einem Festtage einer von Ihnen der Bitte eines Vaters widerstehen? Ich rede an einem nie wiederkehrenden Fest, im Namen aller Ihrer Väter und Freunde zu Ihnen. Würden Sie einer liebenden Mutter am Tage ihrer Geburt, Wünsche, die sie an Sie brächte, ver-

sagen.

sagen? Es ist Ihre Mutter, es ist die Pflegerin Ihres Geistes, welche an ihrem Geburtsfest durch mich zu Ihnen spricht. Die göttliche Vorsehung, hat Sie von Ihrer Kindheit an mit ausgezeichneten Segnungen überschüttet. Sie hat Sie fern von Armuth und Druck des Lebens, unter allen Vortheilen eines äußeren Wohlstandes ihre Jugend durchleben lassen. Sie sind zwar oft von uns belehrt worden, daß Stand, Geburt und Reichthum keinen innern Werth verschaffen; aber eben so oft haben wir Ihnen gesagt, daß es unweise sey, glückliche Zufälle gering zu achten, statt wesentliche Vortheile durch sie zu gewinnen; daß Ihnen das, was ohne Ihr Verdienst Ihnen zufiel, durch die Erwerbung eines Ihnen so sehr erleichterten Verdienstes, zu wahren Gütern erhöht werden kann. Ich kenne keinen Kreis der Würksamkeit, der so groß, keinen Posten in der bürgerlichen Gesellschaft, der so wichtig wäre, daß nicht einer oder der andre von Ihnen darein versetzt, dazu erhoben zu werden hoffen dürfte. Wohl Ihnen, wenn Sie dies nur Ihrem eignen Werth zu danken haben werden. Streben Sie danach, durch die gewissenhafteste Anwendung Ihrer Vorbereitungsjahre, durch die Gewöhnung an eine frühe und weise Thätigkeit. Vielleicht steht einer und der andere von Ihnen einst nah an dem Thron der Fürsten, und kann an dem Wohl und Weh ganzer Länder und Völker den wichtigsten Antheil

haben. Möge er es hier schon lernen, wie man die Menschen am gewissesten beglücken kann, und wie wichtig jeder einzelne Mensch ist; um es einst die Regenten zu lehren, daß ihr Thron am festesten auf der Treue eines glücklichen, wahrhaft aufgeklärten und dankbaren Volks steht, indeß ein rohes und unwissendes Volk am ersten bereit ist, ihn zu erschüttern, sollte es sich auch selbst unter seinen Trümmern begraben; um es den Mächtigen der Erde zu predigen, daß auch der geringste ihrer Unterthanen ein Recht an ihren Schutz und an ihre Schonung habe, und daß es ein Hochverrath an der Menschheit sey, das Blut von Tausenden ihrem Ehrgeiz oder ihrer Eroberungssucht zu opfern. Vielleicht sind andre bestimmt, als Lehrer der Weisheit, als Beschützer der Unschuld, als Beförderer der bürgerlichen Glückseligkeit, in weiteren oder engeren Kreisen zu würken, oder durch die Hülfe einer heilsamen Kunst, Genesung, oder doch Erquickung und Labsaal dem Kranken und Sterbenden zuzuführen. Möge Ihnen daher hier schon Wahrheit und Gerechtigkeit, Bürgerglück, Menschenleben über alles wichtig werden, damit viel des Segens durch Sie sich über das künftige Jahrhundert verbreite. Weihen Sie sich alle an diesem Fest der Menschenliebe dem Dienst der Menschheit. Dann werden nicht Sie allein, dann werden Tausende durch Sie beglückt, einen Tag segnen, der uns nie wieder zu-

rück-

rückkehrt. Denn die Jahre verschwinden, die Zeiten eilen, und wie lange noch, so sind wir nicht mehr. Ich weiß es nicht zu bestimmen, wie früh oder wie spät die Laufbahn eines jeden enden wird. Aber das weiß ich gewiß, daß wenn dies Haus sein zweytes Stiftungsfest feyert, wir alle, heute zum Theil noch voll Jugendkraft versammelt, nicht mehr hier seyn werden; daß sich dann längst — was sterblich an uns ist, in Stoffe andrer Wesen verwandelt haben — was unsterblich ist, in andern Verhältnissen fortleben und würken wird. Wohl uns, wenn wir dann gleich unserm Franke, nicht ohne Spur verschwunden sind, und unser Geist, gleich seinem vollendeten Geiste, auf eine Reihe von Jahren im Wohlthun verlebt, herabblicken kann.

Auch uns, meine Freunde und Mitarbeiter, soll diese Hoffnung, einst, wenn wir arbeiten wie Er, gleich Ihm zu erndten, unter den Beschwerden unsers Amts oft erheitern. Sein rastloses Streben, Menschen für Gott, für die Tugend und für den Dienst der Welt zu gewinnen, soll uns, wenn wir ermüden wollen, aufrichten. Mögen wir dann auch oft mit bangen Befürchtungen, ob er Frucht tragen werde, hingehn und unsern Saamen streuen; wir werden doch einst mit Freuden wiederkommen und volle Garben sammeln.

Gott! Vater! Erhalter, höre unser Gebet! Des neuen Segens Fülle komme herab; komme auf uns von dir herab.

Segne den König, den Vater unsers Landes. Höre das Gebet seiner Getreuen, an dem Tage, an welchem du Ihn zur Erfüllung seines großen Berufs ins Leben riefest. Segne Ihn durch langes Leben, wenn langes Leben seinem Volke Heil und Ruhe bringt. Lenke einen väterlichen Blick von Ihm auf diese Stiftung, daß Er auch ihr wohlthue; wenn dies Wohlthun ihr wahrhaft nützlich ist.

Segne unser Land, und alle Länder, aus welchen hier Jünglinge vereinigt sind, durch die Erhaltung der Ruhe; segne die Menschheit durch das Geschenk des Friedens, und gebiete, daß endlich, ach endlich die Greuel eines verwüstenden Kriegs verschwinden, Ordnung und Recht wieder herrsche, und alle deine Kinder auf Erden sich wie Brüder lieben lernen. Segne die Eltern unsrer Anvertrauten durch edle Söhne, unsre Schule, durch würdige Zöglinge. — Wir hoffen Herr auf dich. Dein sey der Ruhm, und dir der Dank, und dein die Ehre! —

Prolog der Redeübung,

declamirt

von

C. E. G. Nettler.

Im Namen meiner Brüder komm' ich heut,
Das schönste unsrer Feste zu verkünden;
Das einzige, das uns noch nie erschien,
Nie wieder uns — dem spätern Enkel erst
Erscheinen wird, des Jubels und des Dankes Fest.

Seit unsers Frankens Geist, der Wissenschaft,
Der Tugend, der Religion
Hier einen Tempel weihte,
Hat hundertmahl der Frühling sich verjüngt,
Hat hundertmahl der Herbst des Erndters Schweiß
Mit seiner Aehren goldner Frucht gesegnet. —

Zwar schläft der edle, deutsche, fromme Mann,
Fast siebzig Sonnenwenden schon
Den heil'gen Schlummer der Gerechten; —
Doch unvergänglich, wie sein Geist,
Bliebt seines Geistes Werk! — Bewundernd stehn wir da,
Verlohren in Vergangenheit, —
Verlohren in der Zukunft! — Froher wallt
Das Blut, das Herz, das dankerfüllte Herz
Schlägt höher seinem, seinem Fest entgegen.

Doch welche Opfer hat die Dankbarkeit,
Die seiner würdig sind? Was hat ein Chor
Von Jünglingen zum Lernen hier vereint,
Was, dieses Kreises würdig, Eure Güte,
Womit Ihr, edle Männer, edle Frauen,
Uns anzuhören kamt, belohnen könnte? —

Wir wagen's dennoch unter Scherz und Ernst
Vor euch bescheiden, aber zutraunvoll
Hier zu erscheinen! — Vergönnt dem Kinde, daß es kindlich spiele,
Vergönnt dem Jüngling, daß er jugendlich,
Was ihm Empfindung eingiebt rede!
Vergönnt dem Scheidenden, das letzte,
Das letzte Lebewohl mit schwerem Herzen
Vor Euch zu stammeln! — O, vergönnt auch mir,
Sechs schöne Jahre, — wo des Unterrichts,
Vielarmiger Strom sich mild auf mich ergoß,
Des Geistes Durst zu stillen — sie einmal noch
Zu segnen; Väter, Führer, Lehrer,
Euch von dem Allvergelter Lohn zu flehen,
Euch, Freunde meiner Jugend, Dank zu opfern,
Dann — meines Abschieds Thräne still zu weinen!

Dankbare Erinnerungen
aus dem Leben
August Hermann Frankens.

Eine Rede,
declamirt
von
Ludwig Wilhelm Conteßa.

Wenn die Erinnerung an die Edlen und Guten der Vorzeit, den Jüngling, welcher ihre Geschichte in einsamen Stunden durchblättert, zu hohen Gefühlen begeistern, wenn der bloße Anblick ihres Bildes, oder der zerstörbaren Denkmale, welche eine dankbare Nachwelt ihnen errichtete, das heiße Verlangen in seiner Seele entflammen kann, ihnen ähnlich zu werden; von welchen Empfindungen muß er sich dann durchdrungen fühlen, wenn er mitten unter den unvergänglichen Denkmalen wandelt, die sich ihr Geist stiftete, oder wenn er rings um sich her ein Chor von Dankbaren erblickt,

die sich vereinigt haben, das Fest dieser Unsterblichen zu feiern? Im Anschaun ihres Verdienstes verlohren, wird er jeden Ausdruck zu schwach finden, und ehrerbietig verstummen, damit er die heiligen Gefühle des Dankes und der Ehrfurcht nicht entweihe.

Und ich soll reden? Soll von den Verdiensten des Mannes, dessen Andenken ein ganzes langes Jahrhundert nicht verdunkeln konnte, im Namen meiner Brüder, vor einer ehrwürdigen Versammlung sprechen, in welcher ich Männer erblicke, deren Lehrling zu seyn, einst mein Stolz sein wird? Zwar wenn nach dem Ausspruch eines großen Kenners der Kunst, die Empfindung und das Herz beredt machen kann,— wer möchte nicht heute beredt werden? Im unaufhaltsamen Strome der Zeit, eilt ein uns unvergeßliches Jahrhundert, dem Meere der Ewigkeit zu — jenes Jahrhundert, bey dessen Beginn ein großer Menschenfreund zuerst den Gedanken faßte, einen Baum zu pflanzen, unter dessen Schatten sich die Söhne des Innlands und die Söhne des Auslands versammlen, und die Früchte der Weisheit und der Tugend brechen sollten. Und siehe er steht — erst ein zarter Sprößling, bald ein fester Stamm — jetzt gleich der hundertjährigen Eiche, tief gewurzelt da — und ich erblicke ein Chor von Brüdern, die Söhne des fernen Südens und Nordens neben den Kindern des Vaterlandes friedlich unter ihm vereint — und ich bin unter den Glücklichen, auf welche der Segen seines Pflanzers schon Jahre lang floß.

Mag es mir denn auch mit der Beredtsamkeit einer Kunst, wie sie dieses Edlen würdig wäre, nicht gelingen. Dennoch

sey es gewagt, den ehrenvollen Auftrag zu erfüllen, am Tage seiner Gedächtnißfeier, die Züge seines Bildes, die ich mir aus der Geschichte seines Lebens sammelte, zu wiederholen. Die Größe des Gegenstandes und der Reichthum des Stoffs, wird für mich bey Ihnen verehrte Anwesende um Nachsicht bitten, welche der Jüngling, der vor Männern redet, immer bedarf, keiner von allen, die auf dieser Stelle geredet haben, jemahls mehr als ich bedürfen konnte.

Sie erwarten es nicht, daß ich von dem Verdienst des unvergeßlichen Mannes, als Gottesgelehrter, als öffentlicher Lehrer einer Akademie, welche seinen Stiftungen einen nicht unbeträchtlichen Theil ihres Ruhms verdankte, als Prediger einer Religion, welche er durch ein seltnes Beyspiel von Rechtschaffenheit zierte, reden soll. Wo man die Mosheime, die Schröckhe, die Spittler Deutschlands hören muß, gebührt es mir zu schweigen. Sie mögen es aus der Geschichte ihrer Wissenschaft entwickeln, wie mächtig er auf sein Zeitalter würkte, und welche ihm selbst unerwartete Erndten, von einer Aussaat, die er mit bescheidener Hoffnung streute, aufgegangen sind. —

Aber wie könnt' ich davon schweigen, was er als Freund Gottes und der Menschen that? Kaum haben ihn die Mauren der Stadt empfangen, welche die Vorsehung zum Schauplatz seines würksamen Lebens bestimmt hat, so fängt sein Herz schon an, von jenem beyspiellosen Wohlwollen zu schlagen, von welchem es bis zu dem Augenblicke voll ist, wo es im Tode zu schlagen aufhört. Ein armes unwissendes Volk drängt sich um sein Haus. Nicht wie der gemeine Wohlthä-

ter, der mit dem Hinwerfen des kupfernen Scherfs, alle Pflichten der Menschenliebe erfüllt zu haben meint, giebt er mehr als sie bitten. Sie fordern Nahrung. Er giebt was er hat und kann, und erhöht jene Wohlthat durch den Unterricht einer verwahrlosten Jugend, die er zur Bedingung seiner Gabe macht. Vaterlose Kinder suchen bey ihm Schutz. Er nimmt die Hülflosen auf. Eins folgt dem Andern. Keins wird zurück gewiesen. Der engste Winkel seines kleinen Hauses ist ihm groß genug, damit nur die Vaterlosen im größeren Raume Wohnungen finden.

Eine kleine Summe — der Schwelger hätte sie zu klein für den Sinnengenus eines einzigen Tages gefunden — erhebt seinen Muth bis zur hohen Begeisterung. Er thut den heiligen Schwur im Angesichte des Allsehenden, etwas Großes zu wagen. Er kennt nichts Größeres, als Schulen für ein heranwachsendes Geschlecht. — Von diesem Augenblick an, blüht unter seiner nie ruhenden Hand eine Anlage nach der andern empor. Wenn man die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner Stiftungen, nach dem gewöhnlichen Zeitmaaß ähnlicher Werke berechnet, so scheinen sich Monate zu Jahren verlängert zu haben. Hier vereinigt sich unter seiner Leitung eine Gesellschaft von thätigen Männern, die durch Lehren lernen wollten, zur Bildung einer aus allen Theilen der Stadt herbey eilenden Jugend. In gedrängten Schaaren wallt jetzt dies aufblühende Geschlecht durch jene Thore, durch welche man vordem weit öfter Schaaren eines rohen Volks ziehen sah, um sich einer wilden Taumellust zu überlassen, welche in eben dem Umkreise, wo jetzt Frankens Stiftungen blühen, ihre niedrigen Wohnplätze aufgeschlagen hatte.

Hier erhebt sich ein Wohnhaus der Vaterlosen, gesund, geräumig, bequem; dort eine Pflanzschule für die künftigen Lehrer der Religion und der Wissenschaften. Aus allen Gegenden des Vaterlandes und selbst des Auslandes, strömen Kinder und Jünglinge herbey, um des Segens zu genießen, welchen ihm die Vorsehung reichlich bis zum Unglaublichen zuführt. Denn weit verbreitet sich des Mannes Ruhm, der nur für Andre lebt, der sich selbst die Stunden des Schlafs abdarbt, und seine Mahlzeiten verkürzt, um hier durch seine Arbeiten einer unglücklichen Familie aufzuhelfen, dort dem Hungernden Nahrung, den Verstoßenen Obdach, dem Kranken Pflege zu verschaffen, und jeden Augenblick für verlohren hält, der nicht durch eine gute That bezeichnet ist.

Mitten unter dieser wohlthätigen Würksamkeit für die Dürftigen und Verlassenen, bildet sich auch dieser Wohnsitz der Wissenschaften, in welchem nun schon mehr als zweitausend, Unterricht, Erziehung und frohen Genuß der Jugend fanden, wenn nicht eine lüsterne Begier nach erträumter Freyheit und nach einem falschen Glück, ihren Jahren zuvoreilte. Deutsche Väter und Mütter, welche die Vorsehung mit Wohlstand gesegnet hat, suchen auch für ihre Kinder eben die Vortheile einer weisen und frommen Erziehung, welche hier schon die Dürftigen genießen. Sie senden sie dem großen Kinderfreunde. Aus einer kleinen Familie von Fremdlingen, erwächst bald ein zahlreiches Chor. Und Francke — blickt umher auf die Schulen Deutschlands, ob er ein Muster in ihnen fände, das er zur Ausbildung seiner neuen Kinder nachahmen könnte. Aber vergebens. Nicht ungerecht gegen fremdes Verdienst, vermißt er doch überall die Sorge für die

Veredlung des Geistes, die Aufhellung des Kopfs durch gemeinnützige Kenntnisse, die Uebung des praktischen Verstandes, die ihm wichtiger ist, als zahllose Wörter, und todtes Wissen, das aufbläht, ohne zu bessern. Da steigt in der Seele des sinnenden Weisen das Ideal einer neuen Bildungsschule auf — in welcher die Vortheile der häußlichen Erziehung, sich mit denen der öffentlichen verbrüderten, in welcher auf Cultur des Herzens und der Sitten so viel Werth gesetzt würde, als auf emsigen Fleiß, bey welchem, von jenen getrennt, oft die schönsten Gefühle ersterben; eine Bildungsanstalt, nicht für das Wissen der Schule allein, auch für die Kreise des thätigen und geselligen Lebens. Entwürfe machen und sie ausführen, folgt bey ihm sich stets auf dem Fuße. Wenig Zeit — und das Bild seines Geistes steht in der Wirklichkeit da, und vervollkommnet sich unter der Hand des Bildners und treuer Schüler des Meisters, von Jahr zu Jahr. Kaum sind drey Lustren dahin, so hat er auch den Zöglingen dieser Stiftung einen festen Wohnsitzt gebaut.

Wie war dir zu Muth, verklärter Stifter, als du durch die Kraft deiner Menschenliebe — mächtiger als jene fabelhafte Gewalt, welche Thebens Mauern aus dem Nichts hervorzauberte — auf diesem Hügel, wo vordem auf dürrem Boden der Weinstock sparsam knospte, und die seltne Traube reifte, einen Tempel der Tugend und Wissenschaft vollendet, und im Geiste die Erndten erblickest, welche dir hier reifen würden? Wie war dir zu Muthe, als du das dichte Chor deiner Söhne, zum erstenmal in diesem Saal empfingst? Mich dünkt, ich sehe das holde Lächeln des Wohlwollens auf deiner Stirn, das heitre Auge, wie es sich dankend zu dem Gott

er-

erhebt, mit welchem du alles unternahmst und ausführtest! Mich dünkt ich sehe deine zum Segnen aufgehobene Hand — ich höre die väterliche Stimme, welche mit einer Beredtsamkeit des Herzens, der niemand widerstand, die Versammelten aufruft, sich Gott und der Weisheit zu weihen.

Ahndetest du nicht in jener Stunde der Weihe, den Dank der Nachwelt? Nicht wie ein drittes und viertes sich verjüngendes Geschlecht, noch die Enkelkinder deiner ersten Söhne sich vereinigen würden, dir zu danken, wenn sie gesund und froh ihre Jugendjahre, nicht in dumpfen klösterlichen Cellen, nicht im fernen Anschauen einer ihnen unzugänglichen schönen Natur, sondern im Genuß jedes schuldlosen Glücks, nicht niedergedrückt von einer tyrannischen Zucht, nur angetrieben von dem Sporn der Liebe und des Eifers nach echtem Verdienst, ihre Blüthenjahre durchlebten? Sahst du nicht im Geist so manchen Jüngling, der vielleicht ohne das Verdienst deiner Stiftung, in den Labyrinthen einer trägen Sinnlichkeit verlohren, sich unwiederbringlich von seiner Bestimmung als Mensch, als Bürger des Staats entfernt hätte, wie er hier von der leitenden Weisheit gerettet, der Tugend an ihrem Altar Treue schwor und bey dem Rückblick in Vergangenheit und Zukunft, an deinem Denkmal Freude weint?

Nein, nimmer, nimmer meine Brüder, soll er unter uns vergessen seyn. — Zwar gebührt auch Ehrfurcht und Dank den Edlen, welche auf einem Felde, das Er urbar gemacht hatte, rastloß fortarbeiteten. Auch ihr Name werde an diesem Feste dankbar genannt — Dein Name, uner-

müdeter Freyer, der du ein halbes Jahrhundert in diesen Mauern würksam warst, und der Name des geliebtesten unter deinen Nachfolgern, der dir, ach! zu früh in eine bessere Welt nacheilte *). Aber bey jedem unsrer festlichen Gesänge, jedem Tage der Freude, bey jeder Feyer heiliger Andacht, ertöne Frankens Name vor allen, der so beyspiellos thätig begann und vollendete.

Wenn uns ein mit Weisheit geleiteter Unterricht die Arbeit zur Freude macht, wenn uns die Anstrengung selbst erleichtert wird, ohne durch ein kindisches Spielwerk unsre Kräfte zu lähmen, wenn hier, wie in dem Kreise einer glücklichen Familie, Kind und Jüngling, ungetrennt von einem thörichten Alterstolz, vertraulich nebeneinander wandelt, wenn wir uns in unsern Schattengängen, oder auf jenem grünen Teppich, den Er für unsre Freuden bereitete, jeder schuldlosen Lust überlassen dürfen — dann steige der Gedanke in unsrer Seele empor: Gutes thun war seines Herzens Wonne; Erndte ohne Aufhören ist seiner Tugend Lohn.

*) Zwey der verdientesten Aufseher der Anstalt, deren Bildnisse in dem Aktussaal hingen; H. Freyer, welcher fast 50 Jahr die Aufsicht führte, und J. A. Niemeyer vom J. 1750 bis 1765, wo er der damals sehr blühenden Schule durch den Tod entrissen ward.

Fran=

Frankens Verdienste.

Ein Gedicht.

Declamirt
von
August Ludwig Bartels.

Schluß des vorhergehenden musikalischen Chors:

„Enkel segnet diesen Tag
„Und ringt dem Lohn des Frommen nach.„

Ja! segnet, Brüder, diesen Tag, und wißt,
Daß, was die Welterobrer thaten,
An innerm Werth den anspruchlosen Saaten
Für Menschenwohl nicht gleich zu messen ist;
Daß, wer im schnellen Schiff des Weltmeers Gränze mißt,
Und mit verwegnem Fuß der Erde Pol berühret,
Doch minder würkt, als wer in seiner Heimath Flur
Ein kleines Volk zum Tempel der Natur
Und echten Menschlichkeit, mit Vaterhänden führet;
Daß, wer mit scharfem Blick den fernsten Stern erreicht,
Und den Kometen selbst auf seiner Bahn beschleicht,
Nicht so gewiß der Sterblichkeit entfliehet,
Als, wer der Welt auch nur ein Kind erziehet;

Daß eines Helden Siegeskranz,
Mit Blut erkämpft im heissen Waffentanz,
So schön nicht strahlt, als den der Edle sich bereitet,
Der Vorurtheil und Laster kühn bestreitet,
Und ab von ihrem Pfad den schwachen Jüngling leitet;
Daß nicht so würdig der die Bürgerkrone trägt,
Der Schlösser baut und Städte gründet,
Als, der den Grund zum Weisheitstempel legt.
Wißt, daß so manche That, die Fama laut verkündet,
So sichres Heil der Menschheit nicht verspricht,
Als Lehr', Erziehung, Unterricht. —
Und ihr, die mehr als Glanz von Kronen,
Des Menschenfreundes Tugend rührt;
Die ihr es fühlt, daß, würdig sie zu lohnen,
Ihr mehr als Gold, ihr stiller Dank gebührt,
Der Herzen stiller Dank von biedern Nationen:
O feyert ihn, von Herzen feyert ihn,
Den Tag, der endlich uns erschien,
Den Tag, den ihr nur einmahl sehet,
Der, wann um uns längst keine Thräne rinnt,
Wann längst schon kühler Abendwind,
Durch das vertretne Moos auf unsern Gräbern wehet,
Erst späten Enkeln neu beginnt.

Schon hundertmahl hat nun, geleitet von den Horen,
Die Erd' im Kreise sich gewandt,
Schon hundertmahl den bunten Schmuck verloren,
Schon hundertmahl der Lenz ihn neu geboren,
Seitdem, durch eines deutschen Mannes Hand
Gebildet, hier ein kleiner Garten blühet,
Der manchen guten Baum für Vaterland
Und Welt erzog und noch erziehet.

Schon

Schon hundert Jahre sind entflohn,
Seit Frankens Werk begann. Es wallt um Stirn' und Wangen
Des Alters Silberhaar dem Enkel dessen schon,
Den Franke väterlich als Knaben hier empfangen.
Wie manches Menschenwerk hat diese Zeit erzeugt,
Wie manches auch mit rascher Hand verheeret!
Und Frankens Werk stand ungebeugt,
Wuchs ein Jahrhundert fort, von keinem Sturm zerstöret.
Zog nicht so oft des Kriegesgottes Schwarm
Mit Schwerdt und Flammen, wild durch Norden und durch Süden?
Ein höhrer Gott hielt schützend seinen Arm
Ob Frankens Werk', und gab ihm Ruh und Frieden.
Manch junger Sprößling sah mit Hohn
Auf diesen Stamm, und wähnt', er altre schon.
Er steht, und jener — welkt! Fall ward des Spötters Lohn!
Er steht, von Früchten dicht umschlungen,
Und manches ferne Land, vom Ocean bespühlt,
Hat seinem Pflanzer Dank gesungen,
Hat seiner Früchte milde Kraft gefühlt.
Von manchem Heil, das auf die Welt geflossen,
Ist hier der erste Keim entsprossen.

So Mancher, der das Volk der sanften Tugend Werth
Und hohen Lohn mit Wort und Beyspiel lehrt,
Hat hier zuerst der Weisheit Ruf gehört.

So Mancher, der die Unschuld, die beleidigt
Um Hülfe fleht, mit Herz und Mund vertheidigt,
Und muthig ihren Feind entfernt,
Hat Menschenrechte hier und Billigkeit gelernt.
So Mancher, der, wo Gatt' und Kinder bebten,
Wann um den kranken Freund des Todes Engel schwebten,
Durch Hygieens Kunst die drohenden beschwor,
Vernahm auch hier zuerst mit offnem Ohr
Des Körpers Bau in wundervollen Gliedern,
Und weihte sich der Kunst, und half bedrängten Brüdern.
So Mancher, der des Staates Ruder führt,
Der Bürger Stolz, des Landes Ruhm und Ehre,
Erlernte hier die hohe Lehre,
Daß, wer erst gut gehorcht, einst trefflicher regiert.
So Mancher, der der Heimath Gränzen
Beschützt im Schlachtgefild, wo in der Krieger Hand
Bey Tausenden gezückte Schwerdter glänzen,
Ist hier zuerst für Vaterland,
Für Freyheit und für Recht entbrannt.
So Mancher von Apollons edeln Söhnen,
Unsterblich, so wie sein Gesang,
Ließ hier zuerst von süsser Lieder Klang
Die jugendliche Leier tönen.

Und Alles, was zum Wohl der Menschheit hier
Entsprießt, entsprießen wird, und schon bisher entsprossen:
Wem danken wir's? Wem sonst, als Dir,
Aus dem als Urquell' es geflossen,
Dir, der zum edeln Werk den ersten Grund gelegt,
Der voll Vertraun und unverdrossen
Bis an das Ende sein gepflegt?

Ja! Herzensdank, verklärter edler Franke,
Steigt oft in deiner Enkel Chor
Für dein Verdienst zu dir empor;
Und heute wird, erwärmt von diesem Danke,
Hier, wo zuerst der Strom von deinen Thaten quoll,
Manch Auge unbemerkt von frommen Thränen voll. —
O sieh aus jenen lichten Fernen,
Wo dein verklärter Geist jetzt weilt,
O sieh durch Tausende von Sternen,
Wie unter sich die Welt die reifen Früchte theilt,
Zu welchen deine Hand den vollen Saamen streute!
Vor allem, Seliger, sieh heute
Mit liebevollem Blick, so mild
Und freundlich, wie dein holdes Bild *),
Auf uns herab, und nimm an unsrer Freude
Unsichtbar Theil, und sey der erste Gast
Des Festes, das du selbst für uns bereitet hast! —
Zwar, wo du lebst, da tönen andre Lieder;
Ein himmlisch Chor wallt rings um dich;
Der Vorwelt Edle schließen brüderlich
Den Kreis. — Wie ist mir? Sinkt der Vorhang nieder?
Mich dünkt, Elysiums Gefild
Umschwebt mein Auge unverhüllt.
Ich seh in jenen lichten Höhen
Den Palmenkranz um deine Schläfe wehen;
Ich sehe der Verklärung Licht
Auf deinem holden Angesicht;

Ich

*) Mit Hinwendung des Redners an Frankens Bildniß.

Ich sehe die beglückten Schaaren,
Die einst durch dich gerettet waren;
In ihrer goldnen Harfen Klang
Tönt der Verwaisten Preisgesang.

Wenn denn zu solchen Harmonieen
Zu leise unsre Stimme tönt:
O so vergönne doch, daß unsre Herzen glühen,
Dir glühen, der auch uns des Lebens Lenz verschönt!
Vergönne, daß in unsern Kreisen
Wir dich, Verklärter, oft als unsern Vater preisen;
Und höre den heiligen Schwur an diesem Weihetag!
— Auf, Brüder, auf! und schwört mir nach! — *)

„Wir wollen edel, gut und weise,
Gleich Ihm, und Menschenfreunde seyn;
Gleich Ihm auf unsrer Lebensreise
Zu edler Frucht bescheiden Saamen streun.
Dann wird sich, wann auch unser Leben
Verronnen ist, der Enkel unsrer freun,
Und, wo von Moos bedeckt sich unsre Gräber heben,
Mit frommer Hand uns Blumen streun.„

*) Die ganze Gesellschaft der Zöglinge steht auf.

Gesän=

Gesänge bey dem Jubeldankfeste der Stiftung des Königlichen Pädagogiums.

Chor der ganzen Schulversammlung.

Lobt den Herrn! In vollen Chören
Tön' Ihm unser Festgesang.
Den Erhaltenden zu ehren
Bringt Anbetung, Preis und Dank.

Lobt den Herrn! Durch seinen Segen
Wuchs die Pflanzung seiner Hand
Schöner Zukunft froh entgegen,
Und des Kleinmuths Zweifel schwand.

Lobt den Herrn! Des Jubels Lieder
Singe, hochbeglückt, wie wir,
Einst das Chor der Enkel wieder,
Vater, Schutzgott, singe dir!

Cantate nach dem 65sten Psalm.

Chor.

Der Seelen Ruhe ist es, Gott,
Anbetend dich zu preisen;
Gelübde, Herr, dir zu bezahlen.
Erhörer des Gebets
Zu dir kommt alle Welt.
Der Frevler fürchtet dein Gericht;
Die auf dich hoffen —
Du erhörest sie,
Erhörer des Gebets,
Zu dir kommt alle Welt!

Recitativ.

Auch unser **Francke** hoffte Gott auf dich,
Begann, dir glaubend, und vollendete
Was er begann! In Müh' und Arbeit floß
Sein Leben, — Segen für die Welt — dahin.
Genießend seines Wohlthuns Frucht, fand ihn
Des schönen Lebens Abend. — Da entfloh
Sein Geist zum Himmel, sich ew'ger Erndten dort
Vor deinem Angesicht zu freuen.

Heil, dem Verklärten, den du aufnahmst,
Daß er in deinem Tempel wohne.
Dort erndtet Er der Aussaat volle Garben
Der Arbeit Lohn in deinem Heiligthum.

Auch hier blüht seine Saat! Heil uns, sie blüht
Nach hundert schönen Jahren noch für uns!

Vierstimmig.

Laßt uns frohlocken,
Der Wonne, des Jubels Tag ist da.

Zwey Stimmen.

Des neuen Segens Fülle
Strömt herab
Strömt, Gott, von dir herab.

Chor.

Aeonen fliehn, als wärens Stunden.

Zwey Stimmen.

Du nur bleibest wie du bist,
Ewig Vater deiner Kinder.

Laßt uns frohlocken
Der Wonne, des Jubels Tag ist da.

Chor.

Alles jauchze.
Alles singe.

Chor

der ganzen Versammlung.

Bringt ihm anbetend Dank und Preis
Dem Vater seiner Welt!
Ihn singe Jüngling, Mann und Greis,
Er schafft und er erhält.

Was mühvoll Menschenkraft beschützt,
Gott wills — und es vergeht!
Was seiner Allmacht Rechte stützt,
Gott wills, — und es besteht.

Des Segens nie versiegter Quell
Durchströmt auf sein Gebot,
Der Zeiten Raum, stets mild und hell,
Was gut ist kommt von Gott!

Er schafft das Licht der Wissenschaft,
Das uns der Nacht entreißt;
Er senket Menschenlieb und Kraft
In edler Menschen Geist.

Und was ihr edler Geist begann
Dazu giebt er Gedeihn,
Des sind wir Zeugen! Betet an!
Die Ehre Herr sey dein!

Schlußchor nach der Rede.

Erhörer des Gebets
Vernimm der Andacht Flehen:
Was Glaub' an dich gebaut
Laß es vor dir bestehen.
Es blüh ein neu Geschlecht
Der Welt zum Segen auf,
Und wer den Lauf begann
Vollende schön den Lauf.

Laß reiche Erndten hier
Die Müh des Pflanzers lohnen,
In jedes Jünglings Brust
Der Unschuld Frieden wohnen;
Auch der verirrte Sohn
Er finde bald den Pfad,
Und jeder beßre Trieb
Verwandle sich in That.

Einst, wenn der Nebel sinkt
Der unser Aug' umhüllet,
An reiner Wahrheit Quell
Des Geistes Durst sich stillet,
Dann laß, im Reich des Lichts,
Des Frommen Lohn uns sehn,
Uns froh um ihn gedrängt
Dich Gott mit Ihm erhöhn.

Tischlieder
bey
der hundertjährigen
Stiftungsfeyer
des
Königlichen Pädagogiums.

Sonntag den 25. Sept. 1796.

Vor der Mahlzeit.

Musik von Schulz.

Gesund, mit frohem Muthe,
Empfangen wir das Gute
Das uns der große Vater schenkt
Preißt ihn, o Brůder, preiset
Den Vater der uns speiset,
Und uns mit Freud und Labsal trånkt.

Dem Kőnige
gesungen
an Seinem Geburtsfest.

Melod. God save the King.

Heil unserm Kőnig! Heil!
Und langes Leben, Ihm!
Dem Kőnig Heil!
Sein Wink gebot dem Krieg,
Dank Ihm, sein Donner schwieg,
Und Ruh ward unser Theil
Dem Kőnig Heil!

Heil Ihm! des Friedens Glück,
Kehre durch Ihn zurück
Auf Land und Meer.
Wo Er den Scepter führt,
Seufze, gerecht regiert,
Kein Unterdrückter schwer,
Er weine nicht mehr.

Himmlischer Wahrheit Licht,
Weiche dem Irthum nicht
In Wilhelms Land.
Er schütze Recht und Bund;
Dann singt mit Herz und Mund —
Den Blick auf Ihn gewandt —
Das Vaterland.

Heil unserm König, Heil!
Und langes Leben Ihm,
Dem König Heil!
Hoch ist Sein Thron erhöh't,
Fest stehet er! Er steht
Auf treuen Herzen! Heil
Dem König Heil!

Unter der Mahlzeit.

Musik von Schulz.

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen
Wes Volks und Glaubens sie auch seyn;
Wir sind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder
Und sollen uns wie Brüder freun.

Am Schluß der Mahlzeit.

An die Menschenliebe

von Schiller,

mit einigen Abänderungen.

Musik von Hurka.

Menschenliebe, Götterfunken
Tochter aus Elysium,
In Entzücken hingesunken,
Nahn wir deinem Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was der Zwietracht Schwerdt getheilt.
Stolze Feinde werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!

Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer der Treue Lohn errungen,
Stimm' in unsre Jubel ein.
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund! —
Und wer's nie gekonnt, der stehle,
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet!

Liebe athmen alle Wesen
    In den Reichen der Natur!
Alle Guten, alle Bösen
    Folgen ihrer Rosenspur!
Liebe werd' auch uns gegeben,
    Und ein Freund geprüft im Tod.
Wollust fühlt des Wurmes Leben!
    Himmlisch liebt der Seraph Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder Millionen?
    Ahndest du den Schöpfer Welt?
    Such' ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen!

Liebe heißt die starke Feder
    In der ewigen Natur.
Liebe, Liebe treibt die Räder
    In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
    Sonnen aus dem Firmament;
Sphären rollt sie in den Räumen,
    Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie Gottes Sonnen fliegen
    Durch des Himmels prächt'gen Plan,
    Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
    Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
    Leitet sie des Dulders Bahn,
Auf des Glaubens Sonnenberge
    Sieht man ihre Fahnen wehn;
Durch den Riß gesprengter Särge
    Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Wenn der Bosheit Larve fällt,
Wird der Liebe Gott euch lohnen.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen
Brüder, gält es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen
Tod der Menschenfeinde Brut.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet!

Ausgebannt aus diesem Kreise
Flieh, wen fremdes Unglück freut;
Wer der vaterlosen Waise
Armuth und Verachtung dräut!
Wer mit kühner Lästerzunge
Nächsten-Ehre untergräbt!
Wer mit mörderischem Schwunge
Die Tyrannenhand erhebt!

Chor.

Schließt den frommen Zirkel dichter!
Brüder, schwört bey diesem Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bey dem Herzensrichter!

Weggebannt von frohen Maalen,
Wer des Jammers Hütte flieht!
Ja, wer eines Wurmes Quaalen
Ohn' Erbarmen lachend sieht!
Hell, wie dieser Saft der Reben,
Soll man Armer Augen sehn!
Auch die Kranken sollen leben!
Oder lächelnd von uns gehn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde,
Süsser Schlaf im Leichentuch,
Brüder! einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Das
Königliche Pädagogium
wird
das Andenken
seiner
hundertjährigen Stiftung
Montags den 26sten September
Nachmittags gegen 2 Uhr
durch
Gesänge,
Reden und Gespräche
feyern.

Die Texte zu den Gesängen werden den Anwesenden eingehändigt.

Halle, 1796.

Chorgesang.

Nr. 1.

C. E. G. Nettler, aus Halle, kündigt die Feyer des Stiftungsfestes an, und bittet die Versammlung um eine gütige Theilnehmung.

L. E. F. J. von Busch genannt Münch, aus Hannover, declamirt eine französische Ode an die Zeit. Von Thomas.

Morgen ist Aktus! Ein Gespräch zwischen G. F. von Houwald, als Herr Walter. Lehrer an einer öffentlichen Erziehungsanstalt.

J. P. Rehfeldt,	— —	Karl Willing.	Zöglinge der Anstalt.
C. F. A. von Raschau,	— —	Philipp Willing.	
G. F. Albrecht,	— —	Wagner.	
C. A. B. Hoffmann,	— —	Spohn.	
F. W. Röder,	— —	Hasse.	
C. A. von Gyra,	— —	Golding, Spohns Bekannter, aber nicht Mitschüler.	

J. F. Rudloff, aus Halle. Junker Hans. Eine Erzählung.

C. H. A. C. Graf von Seydewitz, aus Sachsen. Die Reise durchs Leben.

Die Festfeyer der Kinder.

Ein Gespräch zwischen

F. von Korf, aus Curland.
G. F. E. von Beer, } aus Mecklenburg.
C. D. F. von Beer, } aus Mecklenburg.
F. J. M. E. von Hopfgarten, aus Mecklenburg.
C. L. Röder, aus Leipzig.

C. F. A. von Raschau, aus Chursachsen. Helmuth. Eine Romanze.

F. W. Röder, aus Leipzig. Wie mans treibt so gehts.

J. Gilbert, von der Insel Ceylon. Die Tage der Kindheit. Ein Gedicht.

D. Niemeyer, aus Halle, und A. Niemeyer, aus Halle. Ururenkel des Stifters, drücken Empfindungen am Grabe eines verdienstvollen Vaters aus.

Die Erzieher. Ein Pädagogisches Gespräch.

L. W. Rehfeldt.	—	Als Magister Pansophus.
C. J. Cesar.	—	Christoph, sein Sohn.
C. W. Salier Conteßa.	—	Gutmann. Privatlehrer.
J. C. F. von Böhlau.	—	Sein Zögling.

Arie. Nr. 2.

C. F. von Houwald, aus der Niederlausitz. Der Jüngling an die Tugend. Ein Gedicht.

Arie. Nr. 3.

Ueber den Werth der Cultur.

Ein französisches Gespräch von Fontenelle.

L. E. F. J. v. Busch genannt Münch. In der Rolle des Fernando Cortes.

P. von Korf. In der Rolle des — — Montezuma.

J. C. Petersen, aus Liefland. Aussichten in das neue Jahrhundert. Ein Gedicht.

Der Abschied.

Eine Schulscene. Mit Gesang.

C. F. von Houwald,	— —	als Hermann.
A. L. Bartels,	— — —	als Langenthal.
C. G. von Houwald,	— —	als Harwich.

Mit selbst ausgearbeiteten Reden treten, von der allgemeinsten Zufriedenheit begleitet, zum letztenmal auf:

E. Scheele, aus Berlin. Er redet über den Genuß des Lebens; und

A. von Jenko, aus Czernichow in Klein Rußland, über die Dankbarkeit.

Der Aufseher

entläßt die Abgehenden mit einer kurzen Rede, und vertheilt einige Prämienbücher unter diejenigen, welche sich in der Censur, sowohl auf der Tafel des Fleißes, als der Aufführung, des vorzüglichsten Lobes würdig gemacht.

Hierauf
erneuern einige Zöglinge der Anstalt das Andenken ihrer Stiftung und ihres Stifters

A. H. Franckens.

L. W. Conteßa, aus Schlesien, sammelt einige Züge aus der Geschichte seines Lebens. Deutsche Prosa.

Chorgesang.

Nr. 4.

A. L. Bartels, aus dem Magdeburgischen, besingt seine Verdienste in einem Gedicht.

Einige andre
fordern mit einem Gesang ihre Mitschüler auf, Franckens Andenken ein Opfer zu bringen.

Nr. 5.

Arien und Chöre.

Nr. 6.

Gesänge
bey und nach der Redeübung
Montag Nachmittag.

Nr. 1.

Chor der Schule.

Musik von Reichardt.

Schöner Tag, von Gott gesandt
Steige festlich nieder,
Brüder, schlaget Hand in Hand,
Singt des Jubels Lieder.
Wer Gefühl im Busen trägt
Stimm in unsre Chöre,
Wem das Herz von Danke schlägt
Singe Franckens Ehre.

Seht Sein frommer Schatten wallt
Hier mit leisem Tritte,
Wenn der Festgesang erschallt
Still in unsrer Mitte.
Freundlich schwebet Er herab,
Sich mit uns zu freuen,
Und das Fest das Er uns gab
Selber einzuweihen.

Voll sey heute jede Brust
Von dem Lohn am Ziele,
Offen jeder reinen Lust
Menschlicher Gefühle.
Schwebt einst über hundert Jahr
Dieser Festtag nieder,
Sing' ihn, froh wie wir, die Schaar
Später Enkel wieder.

Nr. 2.

Die Tugend an den Jüngling.

Arie.

Musik von Reichardt.

Erster Theil.

Der steile Pfad auf den ich leite,
Dräut mit Dornen, starrt von Klippen,
Des Mittags Hitze saugt dein Blut.
Mit nassem Blick, mit dürren Lippen
Siehst du, wenn Muth und Kraft ermatten,
Vergebens dich nach kühlem Schatten
Nach einem Quell vergebens um.

Nr. 3.

Zweyter Theil.

Getrost ich schwebe dir zur Seite!
Ich helf in jedem Kampf dir siegen,
Du klimmst empor mit neuem Muth,
Der Gipfel naht — er ist erstiegen
Du athmest himmlisches Vergnügen
Und alles ist Elysium.

Nr. 4.

Erstes Chor.

Musik von Rolle.

O selig wer des Wohlthuns Saaten
Wie du mit voller Hand gestreut.
O selig, wen für solche Thaten
Die beßre Welt die Palme beut.

Zweites Chor.

O selig wen nach Kampf und Leiden
Des Himmels hohe Ruh erquickt.
Dort, wo im Wohnsitz ewger Freuden
Den Sieger seine Krone schmückt.

Beide Chöre.

Erwacht mit allen Silbertönen,
Saiten singt von Franckens Lohn!
Er feyert mit verklärten Söhnen
Unser Jubelfest am Thron.
Enkel segnet diesen Tag
Und ringt dem Lohn des Frommen nach.

Nr. 5.

Einige Zöglinge

wenden sich gegen den Schulkreis.

Musik von Mozart.

Dort, wo einsam auf dem grünen Hügel
Sich ein kleines Denkmal Ihm erhebt,
Dort winkt Franckens Geist, der auf dem Flügel
Der Ewigkeit um seine Urne schwebt.

Brüder, auf! laßt uns hinüber wallen!
Laßt uns Blumen seiner Urne streun!
Wem dankbare Herzen wohlgefallen,
Der stimme froh in unsre Lieder ein!

Lehrer und Zöglinge

schließen sich Paarweise an einander. Sie hoffen von der ganzen Versammlung in gleicher Ordnung begleitet zu werden.

Nr. 6.

Der Zug vertheilt sich zuerst unter den Bäumen des Schulhofes in zwey Reihen.

Arien und Chöre.

Chor der Schule.

Musik von Mozart.

In diesen dunkeln Schatten,
Wo süsse Phantasie'n
Im Dämmerlicht sich gatten,
Und Gram und Kummer flieh'n, —
Weht Franckens heil'ger Schatten Ruh'
Und Kraft und Muth dem Müden zu!

In diesen stillen Hallen,
Wo Bruder = Herzlichkeit
Dem Freunde, der gefallen,
Die Hand zur Sühne beut, —
Kehrt, wenn wir unsern Bund erneu'n,
Sein großer Schatten liebreich ein.

In diesen heil'gen Mauren,
Ihr Brüder, müsse nie
Gefallne Unschuld trauren
Verstoßne Freundschaft nie.
Es leit' uns Eintracht Hand in Hand
Hinüber in ein beß'res Land!

Der Zug geht Paarweise nach dem Vergnügungsplatz. Alles, was zur Schule gehört, tritt in die Schranken. Gegen das Monument die Vorsteher und Lehrer der Schule. Rechts das Chor der Erwachsneren. Links das Chor der Kleineren.

Ein Zögling tritt an das Denkmal und singt von einer Harfe begleitet:

Drey andre stehn mit Kränzen neben ihm.

Musik von Reichardt.

Sieh, versammelt stehen wir,
Du Verklärter, hier vor dir!
Nimm dieß kleine Opfer an!
Unsre Hand beut, was sie kann.
Diesen Kranz, den Liebe flicht,
O verschmäh ihn, Vater, nicht!

Deinem großen Beyspiel weihn
Wir uns alle, groß und klein.
Brüdern wohlthun lernen wir,
Frommer Menschenfreund, von dir!
O verschmäh', verschmähe nicht,
Was dir unser Herz verspricht!

(Gegen den Kreis der Zöglinge gekehrt.)

Den Betrübten zu erfreun,
Laßt uns keine Mühe scheun!
Helfen, wo's an Rath gebricht,
Sey uns Freude mehr als Pflicht!

(Gegen das Denkmal.)

O verschmäh' verschmähe nicht,
Was dir unser Herz verspricht!

Ach! und wenn einst unsre Kraft
Auf der Jugend Pfad erschlaft,
Dann, dann sehe unser Blick
Auf Dein Gutesthun zurück!
O verschmäh', verschmähe nicht,
Was dir unser Herz verspricht!

 Drey Zöglinge umkränzen die Urne, und Franckens Ururenkel bestreuen den Hügel mit Blumen.

Indeß singt das ganze Chor.

Sonnen vergehen;
Aber in Ewigkeit
Blühet des Wohlthuns
Himmlischer Kranz!

Chor der Erwachsneren.

Wer auf dem Pfad des Lebens hier
Des Segens viel umhergestreut,
Den lohnet auch im Grabe noch
Der Enkel später Dank!

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Kleineren.

Sie sammeln sich um seinen Stein,
Und streuen dankbar Blumen drauf,
Und manche stille Thräne fällt
Hin auf den Blumenkranz.

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Erwachsneren.

In ihrem frohen Kreise schwebt
Sein Schatten unsichtbar umher,
Sieht, wie das Aug' an seiner Gruft
Der Ehrfurcht Thräne weint;

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Kleineren.

Und freut sich ihres lauten Danks,
Und lächelt Beyfall ihnen zu,
Und haucht in ihre junge Brust
Zum Wohlthun eine Kraft.

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Erwachsneren.

Und Engel Gottes schweben sanft,
Im milden Abendsonnenstrahl
Zu seinem Stein herab, und freun
Des lauten Dankes sich,

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Kleineren.

Und schließen um den Menschenfreund
Des ew'gen Lichtes Strahlenkreis,
Und führen feyernd ihn zurück
Ins kummerlose Land!

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Zöglinge.

Vor sein verklärtes Auge tritt
Das Abendroth des Lebens hin!
Und er erblickt das Erndtefeld,
Das seiner Hand entblüht!

Chor.

Sonnen vergehen u. s. w.

Chor der Kleineren.

Und es genießt von Ewigkeit
Zu Ewigkeit sein großer Geist,
Was nie ein menschlich Ohr gehört,
Kein Auge je gesehn!

Beide Chöre.

Brüder, wir wollen
Menschen erfreun, wie Er!
Auf und gelobt es:
Wohlthun, wie Er!

Die ganze Versammlung.

Brüder, wir wollen
Menschen erfreun, wie Er!
Auf und gelobt es:
Wohlthun, wie Er!

Gedicht,

dem
Königlichen Pädagogium
an seinem ersten
hundertjährigen Jubelfeste
gewidmet
von
einigen seiner vormaligen dankbaren
Zöglinge

Hoffmann.	Punge.
Honig.	Römhild.
v. Königsmark.	v. Scheibner.
Nebe.	Senff.
Nummensen.	Siemens.

Willmanns.

Hehre, holde Mutter!
Deinem festlichem Tage
tönt auch unser Hochgesang laut, ihm tönet
leiser der Rührung Stimme.

Welche Reihe vollendeter Jahre! —
und dein Leben so schön, so groß dein Würken —
viel der lohnenden Thränen
floßen dir schon, fließen dir heut.

Heil dir! Es waren — auch wir waren —
deine Söhne, dich innig liebend,
weinten dir der wahrsten Empfindung
feurigen Dank. Ein zweites

Schöneres Leben voll hohen Genußes
blühte ihnen durch dich; du nährtest
edlern Geist und ächte, reine
Thatenbegier. Die Menschheit

Dank dir der Guten viele,
freut sich der Saat, von dir gesäet —
würdiger, edler Thaten; sie reifte
oft dem späteren Enkel.

Ihm wird sie reifen. Nimmer welket
Deines Verdienstes herrlicher Kranz.
Er blühet ewig jung in deiner
Söhne innerstem Herzen.

Siehe wir bringen ihn dir! ihn bringen
mit uns Tausend und Abertausend —
O des gefühlten Dankes Freudenthräne, wie süß!
Dir auch fließt sie,

Seliger Geist des Gründers! Sey Du
ewig waltender Schutzgeist!
Künftiger Jahrhunderte lange Reihe
segnet dann ewig Dich!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Beschreibung der hundertjährigen Stiftungsfeyer des K. Pädagogiums zu Halle

Halle u.a. 1796

H.lit.p. 266 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10734218-6
VD18 14518066-001